

Zeitschrift für Thüringische Geschichte

Band 65 (2011)

Herausgeber

Verein für Thüringische Geschichte
Historische Kommission für Thüringen

PH. C. W. SCHMIDT
Neustadt a. d. Aisch 2011

Zeitschrift für Thüringische Geschichte

Band 65 (2011)

Begründet 1852

als „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde“.

Fortgeführt von 1992 bis 2007

als „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte“.

Wissenschaftlicher Beirat

Enno Bünz (Leipzig), Hans-Werner Hahn (Jena), Gunther Mai (Erfurt),
Johannes Mötsch (Meiningen), Georg Schmidt (Jena), Volker Wahl (Weimar),
Helmut G. Walther (Jena), Siegrid Westphal (Osnabrück).

Redaktion

Falk Burkhardt (Jena, Redaktionssekretär), Stefan Gerber (Jena),
Werner Greiling (Jena), Mathias Kälble (Dresden), Andreas Klinger (Jena),
Konrad Marwinski (Weimar), Heinz Mestrup (Münster), Steffen Raßloff (Erfurt),
Uwe Schirmer (Jena), Stephen Schröder (Weimar), Stefan Tebruck (Gießen),
Matthias Werner (Jena, Redaktionsvorsitz).

Geschäftsstelle

Historisches Institut
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 13
07743 Jena

www.vthg.de

www.historische-kommission-fuer-thueringen.de

Für die einzelnen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des
Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

© Verein für Thüringische Geschichte und Historische Kommission für Thüringen

Satz: Falk Burkhardt

Gesamtherstellung: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT

Verlag: PH. C. W. SCHMIDT · 91413 Neustadt an der Aisch

ISSN 1868-2723

ISBN 978-3-87707-822-8

Inhalt

Aufsätze

Achim Thomas Hack Päpstin Johanna in Thüringen	7
Anne Greule Das »a« im maneat. Thomas Müntzers Regenbogenfahne als Teil eines Diskurses.....	25
Sven Pabstmann »ein herrlich ja fürstlich begrebnis«. Die Grablege der Grafen von Schwarzburg in St. Andreas zu Sondershausen	43
Sabine Maier Infrarotreflektographie an einem frühen Cranach-Altar. Unterzeichnung auf der Predella des Altarwerkes in Neustadt an der Orla.....	71
Andreas Klinger Die Feier der Herrschaft. Friedensfeste im Herzogtum Gotha zwischen Westfälischem Frieden und Napoleonischen Kriegen.....	89
Janine Heiland »Harmonie durch Ungleichheit«. Die Feiern zum Frieden von Hubertusburg 1763 in Weimar und Jena als Spiegel der Ständegesellschaft	109
Klaus Ries Geschichtsschreibung in Jena. Von Schiller bis Droysen	143
Alexander Krünes Luther als Vorkämpfer der Aufklärung? Die Reformation als Bestandteil volksaufklärerischer Publizistik in der Mitte des 19. Jahrhunderts.....	157
Arno Martin Von Johann Friedrich August Göttling bis Franz Hein. Die chemischen Universitätslaboratorien in Jena bis 1945	181
Günter Dörfel Vom geschichteten zum unsichtbaren elektrischen Licht. Der Mathematiker, Physiker und Erzieher Paul Victor Langer (1851–1925)...	209
Enrico Brissa Josef Ritter von Gadolla. Das NS-Unrechtsurteil gegen den »Retter von Gotha«	229

Andrea Herz Thüringen 1961. Der regionale Blick auf den Mauerbau	245
Kerstin Scheiding »Ich erwarte die sofortige Verhaftung«. Zur Überlieferung von DDR-Ausreiseakten in den Kreisen Altenburg und Schmölln – Ein Projektbericht	265
Michael Lörzer Die Präsentation digitalisierter landesgeschichtlicher Quellen im Kontext vom UrMEL	281
Miszellen	
Hans-Jürgen Haase Zur Geschichte der Wüstung Rotensteinichen.....	297
Steffen Arndt Die Verleihung des dänischen Elefanten-Ordens an die Herzöge von Sachsen-Gotha-Altenburg 1678–1810	309
Marcus Sonntag »Die Russen« in Thüringen. Die sowjetische Besatzungsmacht im Spiegel von Berichten der Staatssicherheit.....	317
Konrad Breitenborn »Schreiben Sie das auf, Herr Schäfer!« Erinnerungen eines Historikers an seine Universitäten in Berlin und Jena.....	323
Rezensionen	
I. Allgemeine und epochenübergreifende Schriften.....	331
II. Mittelalter.....	345
III. Neuzeit	365
IV. Zeitgeschichte	445
V. Übersicht rezensierter Schriften	462
Abbildungsnachweise	467
Abkürzungsverzeichnis	468
Autorenverzeichnis	470

Von Johann Friedrich August Göttling bis Franz Hein Die chemischen Universitätslaboratorien in Jena bis 1945

Arno Martin

1. Einleitung

Zum Sommersemester 2011 hat das Institut für Anorganische und Analytische Chemie der Friedrich-Schiller-Universität in ein neues Gebäude einziehen können. Es ist das der erste Neubau für ein naturwissenschaftliches Universitätsinstitut in Jena seit der Wiedervereinigung 1990. Nachdem das Institut für Organische Chemie bereits seit 1955, das Institut für Physikalische Chemie seit 1962 und das Institut für Technische Chemie seit 1988 über neu errichtete Arbeitsstätten verfügen, endete für die Anorganiker erst jetzt die mehr als 65 Jahre währende Zeit der provisorischen Unterbringung in Räumen, die ursprünglich für andere Zwecke errichtet und erst nach dem 2. Weltkrieg zu Laboratorien umgebaut worden waren, da das alte chemische Institut 1945 Bomben zum Opfer gefallen war.¹ Das Wissen um die Jahrzehnte dauernden Bemühungen, auch für die Anorganische Chemie ein neues Institutsgebäude zu schaffen, war Anlass dafür, Antwort auf die Frage zu suchen, unter welchen Bedingungen in Jena chemische Laboratorien aufgebaut wurden, nachdem die Chemie am Ende des 18. Jahrhunderts als eigenständiges Lehrfach an der Universität eingerichtet worden war. Diese Bedingungen waren einerseits durch die Politik der zuständigen Länder und deren Wirtschaftskraft von außen bestimmt, andererseits aber auch durch die Verhältnisse zwischen den Fakultäten und den Bemühungen der Ordinarien um ihre Institute. Dabei war die Finanzierung der Universität Jena immer davon abhängig, wie stark das Interesse der Regierungen gewesen ist, der Hochschule angemessene Arbeitsbedingungen zu schaffen, um dem eigenen Lande tüchtige Fachleute für die Verwaltung des Staates, für die Gesundheitspflege und die Kirche ausbilden zu können aber auch von der Möglichkeit, private Geldgeber für den Bau und die Einrichtung von Universitätsinstituten zu gewinnen.

2. Die extraordinäre Universität

1547 hatte Kurfürst Johann Friedrich (1503–1554) durch seine Niederlage im Schmalkaldischen Krieg die Kurwürde und zusammen mit zwei Dritteln seines Landes auch seine Landesuniversität Wittenberg verloren. Er hielt eine eigene, protestantisch ausgerichtete Universität zur Ausbildung von Pfarrern, Juristen und

¹ Stefan GROHÉ, Die chemisch-geowissenschaftliche Fakultät. Die Chemischen Institute, in: Jenaer Universitätsbauten, hrsg. von Franz-Joachim VERSPOHL und Rudolf ZISSLER, Gera/Arnstadt 1995 (Minerva. Jenaer Schriften zur Kunstgeschichte 1), S. 82–84; Bauaktenarchiv Jena, Lessingstraße 10 (heute Lessingstraße 12), Technische Kontrollorganisation (TKO), Bericht über die Endkontrolle vom 14.05.1988.

Ärzten für seinen Staat für so dringend erforderlich, dass er bereits 1548 in Jena eine „Hohe Schule“ gründete, die 1558 das kaiserliche Privileg einer Universität erhielt.² Finanziert wurde diese Hochschule von den Landesherrn auf verschiedenen Wegen.³ Bedingt durch die Erbteilungen der sächsisch-ernestinischen Herrscher, waren zum Ende des 18. Jahrhunderts vier Herzogtümer (Sachsen-Weimar, Sachsen-Meinigen, Sachsen-Coburg-Saalfeld und Sachsen-Gotha-Altenburg) für den Unterhalt der gemeinsamen „Gesamtuniversität“ zuständig. Sie teilten sich nach einem vertraglich festgelegten Schlüssel in die Ausgaben. Alle Beschlüsse, die die Universität betrafen, mussten von den Erhaltern einstimmig gefasst werden. Das machte die Verwaltung nicht nur sehr schwerfällig, sondern führte zwangsläufig immer zu Schwierigkeiten, wenn es darum ging, den Etat für die Universität zur Befriedigung dringender Bedürfnisse zu erhöhen. Eine Veränderung am Universitätsetat wurde geradezu unmöglich, als einer der Erhalterstaaten, das Herzogtum Coburg, wegen Überschuldung 1773 unter kaiserliche Debitverwaltung gestellt worden war.⁴ Der größte Teil der – wie wir heute sagen würden – Haushaltsmittel wurde für die Besoldung der ordentlichen Professoren gebraucht. Die außerordentlichen und die Honorarprofessoren sowie die Privatdozenten erhielten kein Gehalt von der Universität. Sie waren im Wesentlichen auf die Einnahmen aus den Vorlesungshonoraren angewiesen, und diese hingen natürlich vom Beifall ab, den ein Professor für seine Vorlesungen erhielt, aber letzten Endes auch von der Gesamtfrequenz der Universität. Mit einem „eingefrorenen“ Etat konnte eine planmäßige Politik zur Entwicklung der Universität nicht gestaltet werden. Deshalb begann die Weimarer Regierung unter Herzog Carl August (1757–1828), Lehre und Forschung durch die Gründung von Institutionen zu fördern, die mit der Universität zwar eng verbunden, aber von dieser unabhängig durch die Weimarer Kammer allein finanziert worden sind. Erst dadurch wurde es möglich, auch ohne die Zustimmung der anderen Nutznießer Entscheidungen im Interesse der Universität zu treffen. Diese neue „Wissenschaftspolitik“ zeigte sich in der Nutzung von Räumen des herzoglichen Schlosses in Jena ab 1778 zum Aufstellen von naturwissenschaftlichen Sammlungen, einer neu erworbenen wertvollen Bibliothek sowie der Einrichtung eines Hörsaals.⁵ Mit der

² Vgl. Max STEINMETZ, *Geschichte der Universität Jena 1548/58–1958*, Jena 1958, Bd. 1, S. 24–36; Siegfried SCHMIDT (Hrsg.), *Alma mater Jenensis – Geschichte der Universität Jena*, Jena 1983.

³ Vgl. Stefan GERBER, *Die Universität Jena 1850–1918*, in: *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995*, hrsg. von der Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 23–253, hier Abschnitt 1.2: Finanzierung, S. 65–102.

⁴ Vgl. Gerhard MÜLLER, *Vom Regieren zum Gestalten*, Heidelberg 2006, S. 142.

⁵ Vgl. Johann Adolph Leopold FASELIUS, *Neueste Beschreibung der Herzoglich Sächsischen Residenz und Universitätsstadt Jena*, Jena, 1805, S. 61f.

Ernennung von Extraordinarien für Botanik (1787), Chemie (1789) und Mineralogie (1794) an der Philosophischen Fakultät hat die herzogliche Regierung das Ziel verfolgt, diesen naturwissenschaftlichen Disziplinen ihrer zunehmenden Bedeutung entsprechend als eigenständigen Lehrfächern ein größeres Gewicht zu verleihen, die Universität attraktiver zu machen und das Gewerbe im Lande zu fördern.⁶

3. Die Chemie wird eigenständiges Lehrfach

Der erste Professor für Chemie, Technologie und Pharmazie, Johann Friedrich August Göttling (1753–1809), war gezielt auf diese Laufbahn vorbereitet worden. Ein Stipendium des Herzogs hatte ihm den Besuch der Universität Göttingen und eine Studienreise durch England und Holland ermöglicht.⁷ Bei dieser Berufung gab es eine weitere Neuerung. Während bis dahin vorausgesetzt wurde, dass Professoren das für ihr Fach benötigte Anschauungsmaterial ebenso wie die notwendige Literatur selbst besaßen, erhielt Göttling vom Herzog die Ausstattung für ein Labor. Die dafür benötigten Geräte und Apparaturen waren bereits seit 1784 planmäßig bei mehreren günstigen Gelegenheiten gekauft worden, und sind ihm bei Amtsantritt als Eigentum überlassen worden.⁸ Für die „Betriebskosten“ des Labors musste er dann selbst sorgen. Er erhielt von der Weimarer Kammer, *da keine Besoldung für den Lehrer der Chemie fundiert war, einen außerordentlichen Gehalt*.⁹ Es scheint daher verständlich, dass Göttling in den Ankündigungen zu seinen Vorlesungen stets darauf hinwies, dass nur Studierende daran teilnehmen können, die das Honorar im Voraus gezahlt haben: *Da der weütläufige Umfang der Experimentalchemie einen nicht unbeträchtlichen Aufwand erfordert, und ich mir zur Pflicht mache, bei den dazugehörigen praktischen Übungen keine Kosten zu scheuen, so muß ich hier vermerken, daß ich nur für diejenigen Herren die Experimentalchemie lesen kann, welche sich selbst bei mir gemeldet und zwey Louisdor¹⁰ in Gold pränumerirt haben*.¹¹ Bei sinkender Zahl von Studenten verringerten sich seine Einnahmen jedoch derartig, dass er 1805 beim Herzog Carl August *die unterthänigste Anfrage* wagte, ob *jährlich etwas zur Bestreitung des bey meinen Vorlesungen nöthigen Aufwands bestimmt werden könnte?*¹²

Welche Anstrengungen Göttling während seiner zwanzigjährigen Tätigkeit als Professor unternahm, die Ausstattung seines „Privat Instituts“ zu erhalten und zu verbessern, lässt sich nur vermuten. Er kaufte 1792 ein Haus in der Jengergasse

⁶ Vgl. MÜLLER, Regieren (wie Anm. 4) S. 145f., 403, 405, 410.

⁷ Vgl. Anton SCHMITSON, Johann Friedrich August Göttling – Kurze Darstellung seines Lebens und seiner Verdienste, Jena 1811.

⁸ Vgl. MÜLLER, Regieren (wie Anm. 4), S. 404.

⁹ Johann Georg LENZ (Hrsg.), Annalen der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie in Jena, Bd. 4, Jena 1811, S. 397.

¹⁰ Fünftalerstück.

¹¹ UAJ, M 196, Bl. 109; M 197, Bl. 36; M 198, Bl. 105; M 200, Bl. 138; M 201, Bl. 149.

¹² Hugo DÖBLING, Die Chemie in Jena zur Goethezeit, Jena 1928 (ZVThGA Beiheft 13), S. 14.

(heute Nr. 15), richtete sich *ein hinlänglich bequemes Labor* ein und bot fortgeschrittenen Schülern bereits 1793 an, dort *selbst Hand anzulegen und sich in verwickelten praktischen Arbeiten zu üben*.¹³ Das heißt, Götting hielt nicht nur die üblichen akademischen Vorlesungen, sondern auch Praktika ab. Da seine Vorlesungsankündigungen nur Angaben zur Zeit, nicht zum Ort enthielten, an dem sie stattfinden, kann man nur annehmen, dass er in seinem Haus auch – wie damals üblich – Vorlesungen hielt.¹⁴ Er scheute sich nicht, im Sommersemester Vorlesungen früh von 6 bis 7 Uhr zu halten.¹⁵

Eine Mitschrift zu seiner „Experimentalchemie“ vom Wintersemester 1794/95 und zur „Technologie“ vom Sommersemester 1795 liegt in der Universitätsbibliothek.¹⁶ Sie ist bisher nur unter einem sehr speziellen Gesichtspunkt ausgewertet worden.¹⁷ Durch eine weitergehende wissenschaftliche Bearbeitung ließen sich mit Sicherheit Rückschlüsse auf die Laborausrüstung ziehen, über die Götting verfügt hat. In einem Nachruf heißt es: *Es genügte ihm nicht halbjährig seine Hefte abzulesen; seine Vorlesungen hatten jedes halbe Jahr etwas Neues, und Er erfreute sich [...] einer Zahl von Zuhörern; wie sie noch kein Professor der Chemie gehabt*.¹⁸ Die erfolgreiche Tätigkeit Göttings wurde von den Nutritoren dadurch gewürdigt, dass ihm 1799 eine Ordentliche Honorarprofessur und 1809 dazu Sitz und Stimme im Senat verliehen wurden.¹⁹ Lange konnte er sich dieser herausgehobenen Stellung aber nicht mehr erfreuen, da er am 1. September 1809 verstarb.

Die Wiederbesetzung der vakanten Chemieprofessur verzögerte sich, obwohl es mehrere Bewerber gab.²⁰ Auf Empfehlungen von Gehlen²¹ und Hildebrand,²² die

¹³ StA Jena, Rep. C Ia, Nr. 207, Bl. 3^v; Johann Friedrich August GÖTTLING, Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1794, Weimar o. J., S. 208–211.

¹⁴ Vgl. Barbara OEHME, Wohnhäuser und Lektionsräume der Professoren, in: Hans HERZ, Von Schillers Berufung bis Fichtes Entlassung. Vorlesungen an der philosophischen Fakultät der Universität Jena 1789–1799, Jena 1989, (Jenaer Reden und Schriften), S. 73–85; sowie DIES., Übersicht über die Wohn- und Lektionsgebäude der Dozenten der Philosophischen Fakultät 1789–1799, in: ebenda, S. 88–95.

¹⁵ UAJ, M 202, Bl. 72 sowie M 208, Bl. 59.

¹⁶ ThULBJ, Ms. prov. q 105 und 104.

¹⁷ Jan FRERCKS, Epistemisches Theater. Die Dialektik von Forschung und Lehre bei Vorlesungsvorfürungen in der Chemie um 1800, in: Versuchsanordnungen 1800, hrsg. von Sabine SCHIMMA und Joseph VOGL, Zürich 2009, S. 17–38.

¹⁸ LENZ, Annalen (wie Anm. 9) S. 397.

¹⁹ UAJ, A 641, Bl. 1, 3, 5, 7.

²⁰ Vgl. Irmtraut SCHMID, Die naturwissenschaftlichen Institute bei der Universität Jena unter Goethes Oberaufsicht, Phil. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1979 (MS), S. 105.

²¹ Adolf Ferdinand GEHLEN (1775–1815), ab 1807 Akademischer Chemiker an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.

²² Georg Friedrich Hildebrand (1764–1816), ab 1793 Professor der Medizin, ab 1796 der Chemie, ab 1799 der Physik in Erlangen.

der Herzog Carl August eingeholt hatte, erging am 25. August 1810 an Johann Wolfgang Döbereiner (1780–1849) der Ruf auf *eine außerordentliche Lehrstelle in der Philosophischen Fakultät daselbst, mit dem Auftrag, Chemie und Technologie zu lehren*.²³ Der arbeits- und mittellose Familienvater Döbereiner betrachtete diese Berufung als außerordentlich glückliche Fügung seines Lebens und hat diese sofort, mit Schreiben vom 2. September 1810, angenommen.²⁴ Mit der Ankunft Döbereiners besaß man in Jena wieder einen Chemieprofessor, aber kein Labor und keinen für eine Experimentalvorlesung geeigneten Hörsaal. Die Regierung in Weimar beschloss daher, eine durch den Herzog finanzierte chemische Anstalt aufzubauen und sie der „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst“ zu unterstellen, die gemeinsam von Goethe (1749–1832) und dem Staatsminister Voigt (1743–1819) geleitet wurde.²⁵ In Jena unterstanden dieser Behörde weiterhin die mineralogischen, zoologischen, botanischen, anatomischen Kabinette, der botanische Garten, die Sternwarte und die Tierarzneischule.²⁶ Aus dem Privatinstitut Göttings wurden die Geräte sowie die 1200 Bände umfassende Bibliothek erworben und *nach dem neuen im Herzoglichen Schlosse einzurichtenden Local gebracht*. In Nebengebäuden des Schlosses wurden dann Labor, Hörsaal und Sammlungsräume eingerichtet.²⁷ Auch wurde angewiesen, die Bezahlung an Göttings Witwe unter einem neuen Kapitel „Auf das chemische Institut“ zu buchen.²⁸

Der Jenaische Universitätsalmanach für das Jahr 1816 berichtet dann geradezu überschwänglich darüber: *Ein Institut für Chemie und chemische Naturforschung wurde von Sr. kön. Hoheit, dem Großherzog von Sachsen Weimar, vor fünf Jahren gegründet. Höchst-dieselben ließen nämlich im Jahre 1811 nicht nur im hiesigen Großherzogl. Schlosse ein chemisches Laboratorium mit einem zu chemischen Versuchen trefflich geeigneten Hörsaal erbauen, sondern beschenkten auch dieses Laboratorium mit einem reichen physikalisch-chemischen Apparat*.²⁹ So großartig, wie dies hier anklingt, waren die Verhältnisse in Wirklichkeit jedoch nicht. 1836 beschrieb Döbereiner selbst rückblickend dieses Labor mit den Worten: *Die großherzogliche Lehranstalt für die chemischen Wissenschaften wurde gestiftet von dem [...] Großherzog*

²³ Vgl. MÜLLER, Regieren (wie Anm. 4), S. 582f., Anm. 601; UAJ, A 644, Bl. 10.

²⁴ UAJ, A 644, Bl. 13.

²⁵ MÜLLER, Regieren (wie Anm. 4), S. 584.

²⁶ Vgl. Johann Carl Christoph VOGEL, Goethe in amtlichen Verhältnissen. Aus den Acten, besonders durch Correspondenzen zwischen ihm und dem Großherzoge Carl August, dem Geh. Rath v. Voigt u. A., dargestellt von seinem letzten Amts-Gehülfen, Jena 1834, S. 7.

²⁷ Johann Wolfgang GOETHE, Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Frankfurter Ausgabe, Bd. 27, Frankfurt a. M. 1999, hrsg. von Irmtraut und Gerhard SCHMID, S. 659, (im Folgenden GOETHE FA); vgl. DÖBLING, Chemie (wie Anm. 12), S. 53–57.

²⁸ GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 660.

²⁹ Georg Gottlieb GÜLDENAPFEL (Hrsg.), Jenaischer Universitätsalmanach für das Jahr 1816, Jena 1816, S. 327.

Carl August im Jahre 1811. Sie begann damit, daß dieser [...] Freund der Naturwissenschaften dem jetzigen Professor der Chemie, [...] zur Uebung seiner lehramtlichen Funktion ein Auditorium und Laboratorium im hiesigen Schlosse einrichten und gleichzeitig die aus Götting's Nachlasse angekaufte ziemlich reiche physikalisch- und technisch-chemische Bibliothek, so wie auch eine Sammlung von verschiedenen chemischen Apparaten und Instrumenten zu seinem Gebrauche angedeihen ließ. Letztere war zwar nicht sehr bedeutend, bestand größtenteils aus obsoleten Gegenständen und hatte daher einen mehr historischen als praktischen Wert.³⁰

Auch Goethe selbst war sich über die offensichtlichen Unzulänglichkeiten des chemischen Instituts im Klaren. Er notiert über das Labor: *Es ist zu eng für das, was darin geschehn soll*, und bemüht sich daraufhin, die apparative Ausrüstung entsprechend Döbereiners Wünschen zu verbessern.³¹ Es gelang ihm, die Erbgroßherzogin Maria Pawlowna (1786–1859) zu bewegen, 1000 Taler aus ihrem Privatvermögen für dieses Vorhaben zu stiften.³² Ihr „märchenhafter“ Reichtum rührte daher, dass ihre Großmutter, die russische Kaiserin Katharina II., für ihre fünf Enkeltöchter eine Mitgift von jeweils einer Million Reichstalern ausgesetzt hatte. Zudem erhielt sie Zinsen aus einer Schenkung ihrer Mutter Maria Fjodorowna sowie eine Pension der russischen Kaiser, ihren Brüdern Alexander I. bzw. nach dessen Tod Nikolaus I.³³

Goethe suchte außerdem nach einem geeigneten Haus, um die Arbeitsbedingungen für Döbereiner zu verbessern. Es wurde erwogen, hierfür das Griesbachsche Gartenhaus zu nutzen, scheiterte aber an dem hohen Preis von 6000 Talern.³⁴ (Später wurde es von Maria Pawlowna als Sommersitz für ihre Töchter erworben.³⁵) Schließlich kaufte man im April 1816 für 2250 Reichstaler das vor dem Neutor gelegene „Hellfeldsche Haus“³⁶ Es wurden die daran erforderliche Reparaturen ausgeführt und die notwendigen Änderungen für die beabsichtigte Verwendung als Labor vorgenommen.³⁶ Döbereiner schilderte dieses neue Institut später mit den Worten: *es enthält in verschiedenen Räumen die genannte Bibliothek und Sammlung, so wie auch mehrere Zimmer zur Wohnung des Professors der Chemie und einen zum Experimentieren bestimmten Saal, welcher nach der Zahl und Wichtigkeit der seit 20 Jahren in ihm gemachten Beobachtungen*

³⁰ Johann Wolfgang DÖBEREINER, Großherzogliche Lehranstalt für Chemie, in: Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung besonders in naturwissenschaftlicher u. medicinischer Beziehung, hrsg. von Jonathan Carl ZENKER, Jena 1836, S. 63.

³¹ GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 966.

³² Ebenda, S. 949.

³³ Vgl. Detlef JENA, Maria Pawlowna – Großherzogin an Weimars Musenhof, Graz/Wien/Köln, 1999, S. 76; Ihre Kaiserliche Hoheit Maria Pawlowna – Zarentochter am Weimarer Hof, Katalog zur Ausstellung im Weimarer Schloßmuseum 2004, hrsg. von der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, München/Berlin 2004, S. 70–71.

³⁴ GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 678.

³⁵ DÖBLING, Chemie (wie Anm. 12), S. 85.

³⁶ Vgl. GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 679–693.

und Entdeckungen als ein Tempel der hermetischen Experimentalphilosophie betrachtet werden kann.³⁷ Das Labor dient nicht nur Döbereiners eigenen Forschungen, sondern auch der Ausbildung. Er hat zum Wintersemester 1820/21 mit finanzieller Unterstützung durch den Großherzog dort ein „chemisch-praktisches Kollegium“ eingerichtet.³⁸ Bereits beim Kauf des Grundstücks war an eine weitere Vergrößerung des Instituts gedacht worden. Es heißt zu dieser Zeit in einem Schreiben Goethes *In dem geräumigen Garten läßt sich entfernt von allen Wohnungen ein Gebäude aufführen, welches in der Mitte einen Hörsaal, an einem Ende ein chemisches Laboratorium* besitze.³⁹ Dieser Plan, erstmals einen Neubau für ein chemisches Institut zu errichten, ist dann in außerordentlich bescheidenem Ausmaße als *ein zur Ausführung pyrochemischer Operationen eingerichtetes Laboratorium* wegen des ständigen Geldmangels erst 17 Jahre später ausgeführt worden. Um die Vorstellungen Döbereiners von seinem neuen Labor auch nur annähernd zu verwirklichen, waren trotz überaus sparsamer Bauweise die geplanten und genehmigten Baukosten von 700 Talern um 25 % überschritten worden. Ein Hörsaal wird hier nicht erwähnt.⁴⁰ Auch ein anderer lang gehegter Wunsch wurde ihm endlich erfüllt: er durfte einen Gehilfen einstellen. Auf dieser „Planstelle“ beschäftigte er zunächst seinen Sohn Franz, später dann seinen Sohn August.⁴¹

Der 1789 von Carl August und unter Mitwirkung von Goethe eingeleitete Aufbau eines zunächst privat geführten, dann ab 1811 staatlichen chemischen Instituts in Jena fand mit diesem anspruchslosen Neubau seinen vorläufigen Abschluss. Unter diesen Bedingungen hatte Döbereiner dann weitere 16 Jahre bis zu seinem Tod am 24. März 1849 gearbeitet.

4. Das chemische Institut wird aufgelöst

Bereits drei Wochen später, am 16. April 1849, beriet die Philosophische Fakultät über die Wiederbesetzung der ordentlichen Professur für Chemie, die für Döbereiner 1819 als 9. Lehrstelle der Philosophischen Fakultät geschaffen worden war, nachdem dieser sich vergeblich bemüht hatte, eine Professur an der Medizinischen Fakultät zu erhalten.⁴² Man war *der Ansicht, daß [...], die allgemeine Chemie als Hauptfach des zu ersetzenden Lehrers zu betrachten ist, da in den Statuten unserer Fakultät der ordentlichen Professur, welche*

³⁷ DÖBEREINER, Taschenbuch (wie Anm. 30), S. 64.

³⁸ Vgl. Julius SCHIFF (Hrsg.), Briefwechsel zwischen Goethe und Johann Wolfgang Döbereiner (1810–1830), Weimar 1914, S. 63–65.

³⁹ Vgl. GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 678.

⁴⁰ DÖBEREINER, Taschenbuch (wie Anm. 30), S. 64; vgl. DÖBLING, Chemie (wie Anm. 12), S. 142–153. Bei der Versammlung der Naturforscher und Ärzte 1836 in Jena tagte die *Section für Chemie* in Döbereiners Wohnung.

⁴¹ Vgl. Staats-Handbuch des Großherzogthums Sachsen Weimar-Eisenach für das Jahr 1835, Weimar 1835, S. 43; desgl. für das Jahr 1840, Weimar 1840, S. 50.

⁴² UAJ, A 664, Bl. 1–7; vgl. DÖBLING, Chemie (wie Anm. 12), S. 113–115.

der Verstorbene bekleidete, nur die Chemie im allgemeinen zugewiesen sei.⁴³ Man beschloss einstimmig, für diese Professur den seit 20 Jahren in seinem pharmazeutischen Privatinstitut und an der Universität als Ordentlicher Honorarprofessor lehrenden Hofrath Wackenroder⁴⁴ allein zu denominieren, jedoch mit der Voraussetzung, daß derselbe künftig außerhalb seines pharmazeutischen Instituts regelmäßig in jedem Jahre ein Mal die allgemeine Chemie lesen und ein praktisches Collegium über analytische Chemie halten werde.⁴⁵ Diese „Hausberufung“ hat weitreichende Konsequenzen. Die Chemicausbildung ging, wie schon in der Zeit vor Döbereiner, wieder an ein Privatinstitut, und das Großherzogliche Laboratorium wurde aufgelöst. Döbereiners Bibliothek wurde ausgelagert und später von der Universitätsbibliothek übernommen, seine Witwe musste aus der Dienstwohnung ausziehen.⁴⁶ Das vormals „Hellfeldsche Haus“ wurde Karl Snell,⁴⁷ Professor für Mathematik und Physik, als Labor und Wohnung zur Verfügung gestellt. Snell erhielt vom Ersten Departement des Großherzoglichen Staatsministeriums zu Weimar die Anweisung, in diesem Staatsgebäude die beiden physikalischen Kabinette, das von ihm bisher betreute Akademische Kabinett und das von Döbereiner verwaltete Großherzogliche Kabinett gemeinsam aufzustellen, um eine effizientere Nutzung zu ermöglichen.⁴⁸ Weiterhin wurde angeordnet: *Das im Garten (bei der vor dem Neuthor gelegenen Dienstwohnung) befindliche Laboratorium soll auch anderen Dozenten der Physik und Chemie zur Anstellung von feuergefährlichen Experimenten dienen.*⁴⁹

Unter der Leitung Goethes wäre die Aufgabe des chemischen Laboratoriums zu Gunsten eines physikalischen Laboratoriums sicher nicht geschehen. Hatte er doch einst vorgeschlagen, *daß künftighin die Professur der Physik zersieren⁵⁰ möge, und daß sich in diese Wissenschaft der Philosoph, der Mathematiker und Chemiker theilen möchten.*⁵¹

Indem die Regierung den Vorschlag der Philosophischen Fakultät angenommen hatte, einen lang gedienten Kollegen in das vakante Ordinariat aufrücken zu lassen, wobei man gleichzeitig noch die Kosten für das Betreiben eines chemischen Instituts einsparte, hat sie die Weiterentwicklung der chemischen Anstalt in Jena behindert.

⁴³ UAJ, BA 432, Bl. 61.

⁴⁴ Heinrich Wilhelm Ferdinand Wackenroder (1798–1854), seit 1828 Professor der Chemie und Pharmazie in Jena.

⁴⁵ UAJ, BA 432, Bl. 62.

⁴⁶ Vgl. Gabriele BÜCH, Zentralblatt für Bibliothekswesen 120 (1988), S. 56–64.

⁴⁷ Karl Snell (1806–1886), Professor der Mathematik und Physik in Jena seit 1844.

⁴⁸ UAJ, BA 1333, unpaginiert, Schreiben vom 18.12.1849.

⁴⁹ Ebenda, Schreiben vom 05.01.1850.

⁵⁰ Latein cessare: aussetzen, zurückbleiben.

⁵¹ GOETHE FA 27 (wie Anm. 27), S. 955.

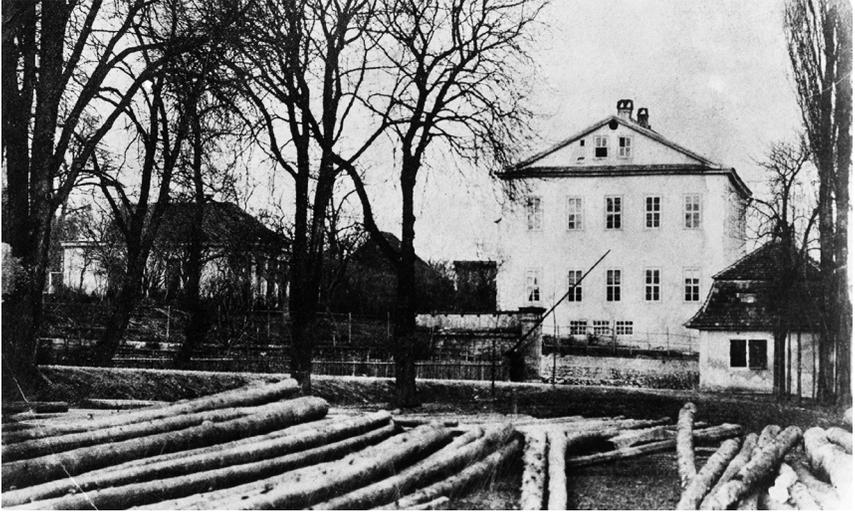


Abb. 1

Rechts das „Hellfeldsche Haus“ (heute Neugasse 23), in dem von 1816 bis 1849 das Großherzogliche Chemische Labor bestanden hat, links das 1833 erbaute Pyrochemische Labor Döbereiners.



Abb. 2

Das alte chemische Labor von 1856 in der Krautgasse, um 1880. Blick vom Graben (später Schillerstraße, heute Lentragraben).

5. Das erste chemische Universitätsinstitut

Diese Phase, in der an der Universität die Chemieausbildung in den Händen eines Pharmazeuten lag, dauerte nur fünf Jahre. Am 4. September 1854 verstarb Wackenroder. Die Philosophische Fakultät stand damit erneut vor der Aufgabe, die ordentliche Professur für Chemie zu besetzen. Doch diesmal scheute man sich davor, schnell zu entscheiden. Erst im Februar 1855 legte die Fakultät ihr Denominationsgutachten vor, in dem es heißt: *Sie [die Fakultät] glaubt, wenn die Wissenschaft der Chemie, ihrer hohen Wichtigkeit nach, an hiesiger Universität zu neuem Schwung gebracht werden soll, nach reiflicher Überlegung, keinen von den drei hier Chemie vortragenden Herren Professoren, G. Succow,⁵² E. Schmid⁵³ und Artus,⁵⁴ zur Besetzung der erledigten Lehrstelle vorschlagen zu dürfen und benannte stattdessen drei auswärtige Professoren.⁵⁵ Gegen diesen Vorschlag verfassten vier Professoren der Medizinischen Fakultät, darunter Schleiden,⁵⁶ ein umfangreiches Separatvotum mit dem erklärten Ziel, die Berufung des bisherigen Extraordinarius Schmid durchzusetzen. Sie schrieben: *Eine solche Lehrstelle besteht aber im Wesentlichen nicht im Sitz im Senat und dem damit verbundenen Gehalt, sondern vor allem in dem Wirkungskreise, für welchen der Professor als Lehrer tätig sein soll. [...] Hier könnte man zuerst an die Begründung einer wirklichen chemischen Schule denken, [...] Zu einer chemischen Schule gehört aber, zumal in unserer Zeit, noch mehr als ein Chemiker von erstem Ruf; es gehört dazu als unerlässliche Bedingung ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Laboratorium. Die Zeit ist längst vorüber, in welcher man dem Chemiker ein solch kleines Waschhäuschen bauen konnte, wie das sogenannte Labor des seligen Döbereiner, der selbst nie darin arbeitete und, um Mängel desselben auszugleichen, sich seine eigenen Methoden, seine jetzt längst nicht mehr anwendbare Microchemie erfand. [...] Es wird für höchst unwahrscheinlich gehalten, daß die hohen Erhalter gesonnen sind, auf einmal für einen einzelnen, jedenfalls bei den gegenwärtigen Verhältnissen untergeordneten Zweige eine solch große Summe zu verausgaben, während noch manche der Universität näher liegenden Interessen durch den Drang der Umstände unbefriedigt sind. Es scheint nach dem Vorstehenden klar zu sein, daß an die Errichtung einer chemischen Schule, an die Vertretung der Chemie als selbstständige Disziplin an unserer Universität nicht zu denken ist.⁵⁷**

Man rechnete in der Medizinischen Fakultät offensichtlich damit, dass mit der Berufung von Schmid das von ihm und Schleiden seit 1843 geführte physiologische Privatinstitut als universitäres chemisches Labor übernommen werden könnte und

⁵² Gustav Succow (1803–1867), seit 1831 Professor der Chemie, Mineralogie und Geologie.

⁵³ Ernst Erhard Schmid (1815–1885), seit 1843 Professor für Naturgeschichte, Mineralogie und Geologie.

⁵⁴ Willibald Jacob Friedrich Artus (1809–1880), seit 1840 Professor der pharmazeutischen Chemie.

⁵⁵ UAJ, BA 434, Bl. 39–41.

⁵⁶ Matthias Jacob Schleiden (1804–1881), 1846–1863 Professor der Botanik in Jena.

⁵⁷ UAJ, BA 434, Bl. 43–53.

dadurch die Einrichtung eines chemischen Labors unnötig würde.⁵⁸ Die Philosophische Fakultät formulierte daraufhin am 3. März 1855 eine Entgegnung, in der sie ihren Berufungsvorschlag ausführlich begründete; weitere Separatvota folgten.⁵⁹ Der Mineraloge Professor Bachmann⁶⁰ etwa sprach in seiner Stellungnahme in einer Weise, die auch heute noch interessant erscheint, über das Verhältnis zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen sowie über die Schwierigkeiten, die sich aus einer Hausberufung ergeben. *Das Separatvotum geht von dem Standpunkt der medicinischen Fakultät aus, und betrachtet die Chemie vorzüglich in Bezug auf die Physiologie, also nach § 5 ihres Statutes als eine propädeutische Wissenschaft [...]. Der Standpunkt der philosophischen Fakultät dagegen ist ein viel höherer, es ist der der Wissenschaft an sich [...]. Die Allgemeine Chemie hat einen so weiten Umfang und sie greift mit ihren Resultaten in alle Gebiete des Wissens, so wie in alle Zweige des öffentlichen und Privatlebens so mächtig ein, so daß ein Gelehrter, welcher sie nach dem gegenwärtigen Standpunkte würdig und mit Ehre vertreten will, sich ihr ungeteilt widmen und in ihrer Bearbeitung seinen wahren Beruf erkennen muß. [...] Nach Döbereiners Tod hätte es die Fakultät allerdings gern gesehen, wenn ein auswärtiger Gelehrter an dessen Stelle berufen worden wäre, sie konnte aber unseren verstorbenen Collegen Wackenroder wegen seiner Verdienste nicht übergeben [...]. Unser College Wackenroder war aber in seinem chemisch-pharmazeutischen Privat-Institut viel zu sehr beschäftigt, [...] als daß er die allgemeine Chemie besonders hätte bearbeiten sollen. Die Folge davon war, daß die Lust und Liebe zu dem Studium der allgemeinen Chemie seitdem in steter Abnahme begriffen war, und die Vorlesungen über diese Wissenschaft nur von sehr wenigen Studierenden besucht wurden. Die Landeskinder suchten oft bei den Staatsprüfungen mit den Zeugnissen über die pharmazeutische Chemie durchzukommen.*⁶¹

Die gegensätzlichen Auffassungen zu dieser Berufung führten dazu, dass sich der Kurator Moritz Seebeck⁶² – ein erklärter Gegner von Hausberufungen – dieser Angelegenheit annahm.⁶³ Er verhandelte mit einem nicht von der Fakultät vorgeschlagenem auswärtigen Kandidaten mit dem Ergebnis, dass das Staatsministerium in Weimar mit Reskript des Großherzogs Carl Alexander vom 8. Dezember 1855 die Universität unmissverständlich aufforderte, *nunmehr die formelle Berufung des Dr. Lehmann zu der gedachten Professur, unter Bezugnahme auf die bereits von der Universitätskuratel ihm eröffneten Bedingungen und Verwilligungen, zu bewirken.*⁶⁴ Mit Schreiben vom 5. Januar 1856 nahm

⁵⁸ UAJ, BA 1333, Bl. 3.

⁵⁹ UAJ, BA 434, Bl. 54–72, 74–80.

⁶⁰ Karl Friedrich Bachmann (1784–1855), seit 1812 Professor der Philosophie, seit 1832 Direktor der mineralogischen Anstalt in Jena.

⁶¹ UAJ, BA 434, Bl. 81–89.

⁶² Moritz Seebeck (1805–1884), Universitätskurator 1851–1877.

⁶³ Stefan GERBER, Universitätsverwaltung und Wissenschaftsorganisation im 19. Jahrhundert. Der Jenaer Pädagoge und Universitätskurator Moritz Seebeck, Köln/Weimar/Wien 2004, hier S. 442.

⁶⁴ UAJ, BA 434, Bl. 94.

Karl Gotthelf Lehmann (1812–1863) den Ruf nach Jena an.⁶⁵ Dem neu berufenen Professor konnte als Arbeitsstätte ein mit Geldern aus der Privatschatulle der Großherzogin Sophie (1824–1897) eigens für ihn zum chemischen Laboratorium umgebautes Haus in der Krautgasse zur Verfügung gestellt werden. Die Schenkungs-urkunde hat die Großherzogin zwei Jahre später bei den Feierlichkeiten zum Uni-versitätsjubiläum am 15. August 1858 einer Universitätsdeputation, der der Prorektor und die vier Dekane angehören, *mit gnädigster Anrede in Gegenwart Serenissimi förmlich übergeben*.⁶⁶ Es heißt darin: *Ich habe gewünscht sie zu empfangen meine Herren um Ihnen am heutigen Tage mein[en] Glückwunsch auszusprechen und Ihnen mit Genehmigung des Großherzogs ein Geschenk für die Universität zu übergeben. [...] Sie kennen die Gründe die mich bewogen haben sobald Professor Lehmann den Ruf, der ihn nach Jena führte gefolgt war das Haus daß ich für die Einrichtung eines chemischen Laboratoriums bestimmt hatte ihm zur Verfügung stellen zu lassen. Meine Absicht also ist keine Überraschung mehr aber ich habe die Freude die Universität in das Eigentum einer völlig zweckmäßig eingerichteten Anstalt die den Beweis ihrer Bedeutung abgelegt hat einzusetzen. Empfangen sie mein Herr Prorektor die Urkunde wodurch ich meine Festgabe der Universität übergebe.*⁶⁷

Die Urkunde benannte dann die Gründe für diese Schenkung näher: *Von dem Verlangen beseelt, das dritte Saecularfest der Universität Jena, [...] nicht ohne ein Zeichen auch meiner Theilnahme vorübergeben zu lassen, habe Ich beschlossen, ein bleibendes Andenken an dieses Fest zu stiften [...]. Und da Ich, hierauf schon seit einigen Jahren bedacht, vernommen, daß es für das, dem Fortschreiten der verschiedensten Zweige menschlicher Kultur immer wichtiger und unentbehrlicher gewordene Studium der Chemie an einem bleibenden Laboratorium fehle, habe Ich ein hierzu, sowie zur Wohnung des Lehrers der Chemie, wohlgeeignet ersienesenes, [...] Gebäude [...], ankaufen lassen, um es am heutigen Tage in das Eigentum der Gesamt-Universität Jena in aller Rechtsform übergeben zu lassen.*⁶⁸

Im Streit zwischen den Fakultäten hatte sich die Regierung in Weimar im Interesse der Universität für die Stärkung der Philosophischen Fakultät mit ihren aufstrebenden naturwissenschaftlichen Disziplinen entschieden. Den Erhalten wurde dieser Entschluss dadurch erleichtert, dass die Kosten für das neue Universitätsinstitut von der Großherzogin übernommen worden sind.

Als Lehmann 1863 starb, wurde mit Anton Geuther (1832–1889) ein Schüler von Friedrich Wöhler⁶⁹ aus Göttingen berufen.⁷⁰ Im Institut, das er übernahm, fand er die *Einrichtung des Laboratoriums ungenügend und das Auditorium zu klein*. Es gab zwar im Laufe der Jahre einige kleine Verbesserungen und 1876 sogar einen Anbau mit 12

⁶⁵ Ebenda, Bl. 97.

⁶⁶ Weimarer Zeitung vom 20.08.1858.

⁶⁷ ThHStAW, Großherzogl. Sächs. Hausarchiv Sophie, Abteilg: A XXVII Nr. 219.

⁶⁸ UAJ, Arch. dep. 62.

⁶⁹ Friedrich Wöhler (1800–1882), seit 1836 Professor der Chemie und Pharmazie in Göttingen.

⁷⁰ UAJ, BA 435, Bl. 89, 91.

Arbeitsplätzen, aber das Labor entsprach in keiner Weise zeitgemäßen Anforderungen und den Bedürfnissen einer zunehmenden Studentenzahl, die sich bis 1878 von durchschnittlich 21 auf 59 vergrößert hatte.

1877 wurde nach Geuthers Angaben ein Plan für einen Neubau entworfen und ein Bauantrag beim Kurator Seebeck eingereicht. Da dieser aber im gleichen Jahr seine lange Tätigkeit als Kurator beendete und daher den Antrag zurückgab, richtete Geuther an den neuen Kurator, von Türcke,⁷¹ 1878 eine ausführliche Denkschrift, in der er kurz die Vorgeschichte des Institutsgebäudes, vor allem aber dessen Mängel anschaulich beschrieb: *Nach dem Tode Wackenroder's wurde [...] das jetzige Universitäts-Laboratorium eingerichtet. Das Haus, [...] war früher [...] durch Anbau an ein Gartenhaus hergestellt worden. [...] Daß ein schlecht fundamentiertes Gebäude [...] mit meist nur 8 Zoll dicken Umfassungswänden von Fachwerk und mit Fußböden, die zum großen Teil unter dem Niveau der vorbeiführenden Straße liegen, selbst abgesehen von der geringen Höhe der Zimmer, ein für den praktischchemischen Unterricht ungeeignetes Lokal ist, kann gewiß keinem Zweifel unterliegen.* Es folgte eine lange Liste mit Unzulänglichkeiten, von denen nur eine erwähnt sei: Geuther rechnete vor, dass in den Laboren das Luftvolumen pro Praktikant geringer sei als dasjenige, das einem Insassen preußischer Gefängnisse zustünde, sodass der Aufenthalt in den Laboren wegen des Mangels an Abdampfeinrichtungen *die Gesundheit der in ihnen Thätigen [...] mit der Zeit nothwendig zu Grunde richten muß.*⁷² Auf Vorschlag des Dekans Geuther verlieh die Philosophische Fakultät dem Kurator 1880 anlässlich des zweiten Jahrestags seiner Amtsübernahme die Ehrendoktorwürde. Möglicherweise war das ein Versuch, ihn für das Neubauprojekt aufgeschlossener zu machen.⁷³ Der in der Denkschrift abschließend ausgesprochene Wunsch, *daß der projektierte Neubau in kürzester Zeit zur Ausführung gelange*, blieb auf lange Zeit unerfüllt, da die Regierung in Weimar den Raumbedarf von zwei anderen naturwissenschaftlichen Fachrichtungen für noch dringlicher hielt.

6. Der zweite Neubau für ein chemisches Institut

Das Großherzoglich-Sächsische Staatsministerium legte dem Landtag unter dem 12. Januar 1881 ein Ministerialdekret vor, in dem es u. a. heißt: *Es machen sich Neubauten sowohl für das zoologische, als für das physikalische Institut nöthig.* In der Begründung für diesen Antrag wurde aufgeführt, dass die zoologische Sammlung durch Professor Haeckel⁷⁴ in so bedeutender Weise vermehrt worden sei, dass kein Raum mehr für neuen Zuwachs gegeben sei und ihre Verwendung im akademischen Unterricht außerordentlich große Schwierigkeiten bereite. Weiterhin hieß es, dass die bereits früher *als Bedürfnis bezeichnete Errichtung eines besondern physikalischen Lehrstuhls* ohne

⁷¹ August Freiherr von Türcke (1817–1884), Universitätskurator 1878–1884.

⁷² UAJ, BA 1141.

⁷³ UAJ, M 464, unpaginiert, Vorgang 32.

⁷⁴ Ernst Haeckel (1834–1919), in Jena Privatdozent seit 1862, Professor seit 1865.

eigenes Institut unmöglich sei. Diese Regierungsvorlage wurde durch „Bemerkungen“ von Ernst Abbe ergänzt, in denen er die *zum Theil sehr verschiedenartigen Bedürfnisse* darlegte, die die Ausstattung des geplanten physikalischen Instituts für Praktika, Vorlesungen und Forschung befriedigen müsse.⁷⁵

Die Regierung übereignete der Universität als Bauplatz für beide Institute den Garten des vormals Hellfeldschen Hauses. Die Kosten für den Bau des physikalischen Instituts und dessen innere Einrichtung von zusammen 90 000 M sollen aus dem Fonds der französischen Kriegskosten-Entschädigung bestritten werden. Der Landtag stimmte diesem Vorhaben zu, sodass beide Gebäude in den Jahren 1882/83 errichtet werden konnten. Sie dienen noch heute der Universität. In dem alten physikalischen Institut war von 1902 bis zu seiner Auflösung 1922 das Institut für Technische Chemie untergebracht, das unter Leitung von Professor Eduard Vongerichten (1852–1930) bestand.

Das Anliegen Geuthers, die Arbeitsbedingungen im chemischen Institut durch einen Neubau grundlegend zu verbessern, wurde von der Regierung erst 11 Jahre nach dem Einreichen seiner Denkschrift, zusammen mit zwei anderen Bauanträgen für die Universität, in den Landtag eingebracht. In dem entsprechenden Ministerialdekret vom 19. November 1888 heißt es: *Seit einer Reihe von Jahren schon besteht kein Zweifel über Mißstände und Mängel so erheblicher Art, daß ein umfassender Neubau als unabweislich geboten erachtet werden muß. [...] Nur wegen der Höhe des damaligen Erfordernisses von mehr als 208.000 M, welche diese Vorlage als aussichtslos erscheinen ließ, ward dieselbe zurückgelegt und erst neuerlich wieder aufgenommen, nachdem der Leiter der Anstalt [...] sich [...] zu [...] Einschränkungen und Änderungen verstanden hatte, welche [...] eine wesentliche Ermäßigung des Bauaufwandes ermöglichen.* Der Antrag an den Landtag sah vor, dass Weimar 60 % der Kosten, die drei anderen Erhalterstaaten, Altenburg, Coburg-Gotha und Meinigen, jeweils 14 % übernähmen.⁷⁶ Mit dieser Aufteilung der Gesamtkosten war der Finanzausschuss des Landtages nicht einverstanden und schlug stattdessen in seinem Bericht vom 28. November 1888 vor, dass die Summe nach dem im Staatsvertrag vom 10. April 1817 festgelegten Schlüssel aufgeteilt wird, wobei Weimar nur die Hälfte, die drei Konutritoren je ein Sechstel zu übernehmen hätten.⁷⁷ Die Abgeordneten des Landtages stimmen diesem Vorschlag am 4. Dezember 1888 zu.⁷⁸ Die Verhandlungen mit den herzoglichen Landesregierungen zogen sich in die Länge. Meinigen erklärte sich am 16. März 1889 mit diesem Vorhaben einverstanden, Gotha am 17. Juli 1889

⁷⁵ Verhandlungen des XXII. Ordentlichen Landtags im Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach, Weimar 1881, S. 632–637. Man hatte die Absicht, den Lehrstuhl „Mathematik und Physik“ wieder in zwei getrennte Ordinariate aufzuspalten.

⁷⁶ Verhandlungen des außerordentlichen Landtags im Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach vom Jahre 1888, Weimar 1888, S. 109–113.

⁷⁷ Ebenda, S. 132–134.

⁷⁸ Ebenda, S. 148.

und Altenburg erst am 18. Februar 1890.⁷⁹ Obwohl nun die benötigten Gelder bewilligt waren, konnte mit dem Bau noch immer nicht begonnen werden, da in der Zeit zwischen dem Beschluss des weimarischen Landtags und der Zustimmung aus Altenburg Professor Geuther am 28. August 1889 verstorben war.

Die Nachfolge wurde jedoch außerordentlich schnell geregelt. Die Fakultät einigte sich bereits am 16. September 1889 auf eine Berufsungsliste. In dieser heißt es zu dem letztlich Nachfolger Ludwig Knorr (1859–1921): *durch seine Verbindung mit großen Fabricen ist er mit der chemischen Technik vertraut, und mit der Einrichtung chemischer Laboratorien ist er durch seine Studienzeit in München und durch Beihilfe an der Erweiterung der Laboratorien in Erlangen und Würzburg bekannt. [...] in weiten Kreisen ist er bekannt geworden durch die Entdeckung des Antipyrin's einer [...] neuen von ihm gefundenen Gruppe von Verbindungen angehörenden Substanzen*.⁸⁰ Am 2. Oktober nahm Knorr den an ihn ergangenen Ruf an und erwähnte bereits mit der Rufannahme, dass *durch den Neubau eines chemischen Laboratoriums die mir zufallende Aufgabe besonders verantwortungsvoll ist*.⁸¹ Knorr überprüfte die nach den Vorstellungen von Geuther erstellten und vom Landtag genehmigten Baupläne. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass diese einer durchgreifenden Änderung bedürftigen. Die Gründe dafür legte er in einem umfangreichen Bericht an den Kurator dar, der auch dem Landtag zugeleitet wurde.⁸² An Hand der ihm durch eigene Anschauung bekannten Laboratorien in München, Zürich und Straßburg führte er zunächst die wichtigsten Prinzipien auf, die bei Laboratoriumsbauten einzuhalten seien und stellte dann fest: *Gerade diesen wichtigsten Anforderungen nun trägt der Geuther'sche Entwurf keine Rechnung*. Die ausführlich dargelegten Mängel entschuldigend erklärte er, *daß einmal die oben angeführten Musterlaboratorien Herrn Geheimen Hofrath Geuther fremd geblieben sind. Vor allem aber leiten sich die Unzweckmäßigkeiten des Geuther'schen Projektes aus dem Entschlusse her, den alten Bau zu schonen und als Nebengebäude dem neuen Laboratorium einzuverleiben. [...] Vergleicht man aber den ganz geringen Nutzen, den die Erhaltung des alten baufälligen Gebäudes bieten kann, [...] mit dem nie wieder gut zu machenden Schaden, welcher aus der dann unvermeidlich unzweckmäßigen Anordnung des neuen Laboratoriums erwachsen würde, so kann man nicht im Zweifel sein, daß der alte Bau im Interesse des neuen fallen muß*. Diese Darlegungen überzeugten die Staatsregierung. Sie ließ einen neuen Entwurf erarbeiten, aus dem hervorging, *daß der zur Verfügung stehende Bauplatz auch für diesen neuen Entwurf sich als ausreichend erwiesen hat, allerdings unter der Annahme, daß das alte*

⁷⁹ ThHStAW, Deptm. der Finanzen I Nr. 379, Bl. 7–8.

⁸⁰ Knorr hat für das Antipyrin durch seinen 10%igen Gewinnanteil von 1885 bis 1897 1,7 Mio. Mark erhalten, vgl. Wolfgang WIMMER, „Wir haben fast immer was Neues“: Gesundheitswesen und Innovationen der Pharmaindustrie in Deutschland, 1880–1935, Berlin 1994, S. 161.

⁸¹ UAJ, BA 441, Bl. 92–103, 107.

⁸² Verhandlungen des XXV. Ordentlichen Landtags im Großherzogthume Sachsen-Weimar, Weimar 1890, Erste Abtheilung – Schriftenwechsel zwischen der Großherzoglichen Staatsregierung und dem fünf und zwanzigsten ordentlichen Landtag, S. 423–425.

*Laboratoriengebäude einzulegen ist.*⁸³ Der neue Entwurf sah vor, dass am Graben⁸⁴ ein dreigeschossiges Hauptgebäude mit zwei eingeschossigen Seitengebäuden entstehen sollte sowie zwei große Laboratoriumsräume in einem zweigeschossigen Hinterbau parallel zur Krautgasse. Dieser Entwurf bot bei voller Besetzung beider Laboratorien sowie bei Einrichtung von je 3 Arbeitsplätzen für Geübtere in jedem der beiden Privatlaboratorien insgesamt 70 Arbeitsplätze. Für dieses neue Projekt reichte das Geld natürlich nicht aus, das vom Landtag 1888 für das von Geuther geplante Gebäude bewilligt worden war. Die Großherzogliche Staatsregierung sah es nach den angestellten Überlegungen schließlich als ihre Aufgabe an, die Abgeordneten für die Zustimmung zur Deckung der ansehnlichen Mehrkosten von 74 000 M zu gewinnen. In der Landtagssitzung vom 13. März 1890 warb der Geheime Staatsrat Dr. Adolf Guyet mit eindringlichen Worten dafür, das Geld für das neue größere Projekt zu bewilligen und erwähnte ausdrücklich, dass Knorr mit Rücksicht auf die *bescheidenen Verhältnisse, wie sie einmal in Jena bestehen*, auf recht wünschenswerte Einrichtungen verzichtet habe, wie Zentralheizung, Zuführung von Frischluft und Anschlüsse für Pressluft und Dampf an den Arbeitstischen. Er erklärte ausdrücklich – entsprechenden unangenehmen Erörterungen vorbeugend –, *daß kein Grund zur Besorgniß vorliegt, es werde etwa nun ein dritter Professor kommen und nach seinem Geschmack und persönlichen Belieben in Kurzem wieder etwas Anderes fordern*. Weiter hob er hervor, dass der Neubau des chemischen Laboratoriums seit nunmehr 15 Jahren betrieben werde und dass dem jetzigen Leiter der Anstalt dieser Bau bei seiner Berufung in Aussicht gestellt worden sei. Es gelte, endlich den *Zuständen ein Ende zu machen, die zum Theil unerträglich geworden, und unter allen Umständen auch einer kleinen Universität unwürdig sind*.⁸⁵ Nach weiteren Erörterungen zur Beteiligung der drei anderen Erhalterstaaten und der Aussage, dass zum geplanten Neubau 22 268 M aus Mitteln einer dem Ministerium zur Verfügung stehenden Stiftung entnommen werden können, bewilligte der Landtag schließlich die benötigte Summe für den Neubau.⁸⁶ Noch im Frühjahr 1890 konnte mit dem Bau begonnen werden.⁸⁷ Im Oktober 1891 rechnete man damit, dass das Laboratorium zu Beginn des Wintersemesters bezugsfertig sein würde.⁸⁸ Nach jahrzehntelangem Warten auf einen Institutsneubau hatte sich Geuther zunächst bereitgefunden, seine Ansprüche zu verringern, um die Kosten zu senken. Der neu berufene Knorr jedoch verstand es, mit sachlichen Begründungen die Regierung davon zu überzeugen, dass ein größerer Neubau für das Land letzten Endes besser sei.

⁸³ Ebenda, S. 420–423.

⁸⁴ Später Schillerstraße, heute Leutragraben.

⁸⁵ Verhandlungen des XXV. Ordentlichen Landtags im Großherzogthume Sachsen-Weimar, Weimar 1889, Zweite Abtheilung – Protokolle, S. 587–591.

⁸⁶ Landtags-Schriftenwechsel 1890 (wie Anm. 82), S. 521f.

⁸⁷ Bauaktenarchiv Jena, Grundstück Schillerstraße 5 (heute Leutragraben 2) betr., Bl. 1, 3.

⁸⁸ Ebenda, unpaginiert, Schreiben vom 03.10.1891.



Abb. 3

Das 1891 erbaute neue chemische Labor in der Schillerstraße, Ansicht um 1900.

7. Notwendige Vergrößerung

Der Neubau brachte eine ganz wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Mit zunehmender Studentenzahl und mit zunehmenden Ansprüchen an die Infrastruktur einer solchen Einrichtung, die sich aus der Entwicklung der Wissenschaft und der Technik ergab, zeigte sich schon nach wenigen Jahren, dass dieser Bau zu klein geworden war. Knorr kam später sogar zu der Auffassung: *Das neue Institut erwies sich also leider gleich von Anfang an als unzureichend in seinen Raumverhältnissen.* Eine Gelegenheit, dem abzuhelpfen, ergab sich 1900 bei Bleibe Verhandlungen anlässlich eines an Professor Knorr ergangenen Rufes nach Freiburg. Dabei wurde seinem *Wunsche nach Vergrößerung des Instituts durch Errichtung eines Anbaus mit 24 Arbeitsplätzen und 8 Notplätzen* entsprochen.⁸⁹ Die Regierung plante zunächst, für den zweigeschossigen Seitenflügel nicht mehr als 30 000 M auszugeben.⁹⁰ Der zuständige Sachverständige, Baurat Max Hoße, hielt dem entgegen, *die Summe von 30.000 M einzubalten ist bei der geforderten Größe und Lage des Anbaus nicht möglich, [...] auch die innere Einrichtung kostet viel Geld.*⁹¹ So stellt man zunächst 35 000 M zur Verfügung, davon 20 000 M aus dem Universitätsfonds der Carl-Zeiss-Stiftung.⁹² Der Bau gedieh schnell, sodass Knorr

⁸⁹ ThHStAW – Dptm. des Kultus 222, Bl. 247–252.

⁹⁰ Ebenda, Bl. 24.

⁹¹ Ebenda, Bl. 28.

⁹² UAJ, C 678, Bl. 7.

bereits am 22. 6. 1900 an den Kurator Eggeling⁹³ schrieb: *Die Förderung der Bauarbeiten an dem Erweiterungsbau des chemischen Instituts stellt es nunmehr außer Zweifel, daß der Neubau mit Beginn des Wintersemesters in Benutzung genommen werden kann. Es muß demnach jetzt schon an die Beschaffung der erforderlichen Apparate geschritten werden.* Zur Ausstattung der neuen Arbeitsplätze beantragte er 12–15 000 M sowie außerdem jährliche Zuschüsse von 5000 M für sachliche und 3000 M für persönliche Aufwendungen.⁹⁴ Der Kurator antwortete, dass *ein neuer Zuschuß zu den laufenden Mitteln des chemischen Labors, wenn überhaupt, nur in sehr beschränktem Maße zu erlangen [und] eine Vermehrung der Mittel für sachliche und persönliche Aufwände [...] nur durch eine Erhöhung der Praktikantenbeiträge [...] zu erzielen sei.*⁹⁵ Knorr war jedoch zuversichtlich, dass die Regierung diesen Standpunkt nicht teilte, denn *dieselben würden die Vergrößerung des chemischen Laboratoriums sicherlich nicht beschlossen haben, wenn sie sich außer Stande genußt hätten, auch die erforderlichen Betriebsmittel für den Erweiterungsbau zu beschaffen.* Auch eine Erhöhung der Praktikantenbeiträge lehnte er mit der Begründung ab, dass nach seiner Erfahrung die aus den thüringischen Staaten kommenden Studierenden meist nicht bemittelt und die Gebühren in Jena jetzt schon höher als an anderen Universitäten seien.⁹⁶ Die Regierung in Weimar entgegnete: *Wir sehen keine Möglichkeit, den Knorr'schen Ansprüchen auch nur theilweise gerecht zu werden. Bei den Verhandlungen im vergangenen Frühjahr nahmen wir an und mußten wir annehmen, daß Professor Knorr dauernd befriedigt sein werde, wenn er 3000 M jährlich mehr für sein Personal und außerdem den neuen Anbau erhielte. Man mußte weiter annehmen, daß in dem Anschlag für das chemische Laboratorium, der ursprünglich 30.000 M kosten sollte, jetzt aber schon 42.000 M kostet, der Aufwand für apparative Ausstattung mit enthalten sei, und weiter, daß man von der Voraussetzung ausgegangen war, daß damit Knorr's Ansprüche auf lange Zeit befriedigt seien und daß er nicht schon nach 5 Monaten anlässlich des Laboratoriumsneubaus mit neuen Forderungen hervortreten werde.*⁹⁷

Der Kurator berät sich in dieser Angelegenheit auch *mit dem als Sachverständigen anzuerkennenden Direktor der Glasfabrik Dr. Schott.* Schließlich erzielte man eine Einigung, der zufolge Knorr einmalig 8000 M und einen jährlichen Zuschuss von 4500 M aus dem Universitätsfonds der Carl-Zeiss-Stiftung erhalten sollte. Ausdrücklich wurde vermerkt, dass Professor Abbe die Zustimmung hierzu nur zögernd gegeben habe, um aus einer Verlegenheit zu helfen, die auf andere Weise nicht überwunden werden konnte.⁹⁸ Das erneuten Ansinnen des Kurators, wenigstens einen Teil der gestiegenen

⁹³ Johann Ernst August Eggeling (1838–1911), Universitätskurator 1884–1909.

⁹⁴ UAJ, C 678, Bl. 12.

⁹⁵ UAJ, C 678, Bl. 14.

⁹⁶ UAJ, C 678, Bl. 15–16.

⁹⁷ UAJ, C 678, Bl. 27 (22.09.1900). Mit einem Ministerialbeschluss vom 21. Mai 1900 war genehmigt worden, den Aufwand für den Anbau von 35 000 M auf 42 000 M zu erhöhen, wobei der Anteil der Carl-Zeiss-Stiftung entsprechend um 7000 M erhöht worden war, vgl. UAJ, C 678, Bl. 40, Bl. 22–23 (29.08.1900), Bl. 27.

⁹⁸ UAJ, C 678, Bl. 31–35.

Personalkosten aus erhöhten Praktikumsbeiträgern zu finanzieren lehnte Knorr wiederum ab. Auch die Möglichkeit, erhöhte Gebühren nur von Ausländern zu fordern, schloss er aus.⁹⁹

Durch Anbau hatte sich die Zahl der Praktikumsplätze nunmehr von 64 auf 96 vergrößert, wodurch den dringendsten Erfordernissen Rechnung getragen war. Gleichzeitig konnte noch eine weitere Verbesserung erreicht werden, da sich Professor Abbe damit einverstanden erklärte, dass aus der *Firma Zeiss Dampf nach dem chemischen Institut geleitet werde. Durch dieses Entgegenkommen kann einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden. Destillationen mit Wasserdampf, das Heizen von Gefäßen mit Dampf u. s. f. sind Operationen, welche alltäglich von den Praktikanten vorgenommen werden müssen. [...] Von einer derartigen Anlage wurde in Rücksicht auf die hohen Betriebskosten seiner Zeit beim Bau des neuen chemischen Instituts Abstand genommen.*¹⁰⁰

Doch die Zahl der Studenten nahm in den folgenden Jahren weiter zu. Für sie war weder im Hörsaal noch in den Praktikumsräumen ausreichend Platz vorhanden. Als Ergebnis einer Baubegehung erstellte Kurator Vollert¹⁰¹ 1911 ein Verzeichnis, das alle Unzulänglichkeiten zusammenfasste und von denen hier nur einige erwähnt sein sollen: Der Hörsaal mit 96 Plätzen wäre viel zu klein, die Ofenheizung beanspruche im Winter fast vollständig die Arbeit des zweiten Dieners, es mangle auch an Aborten. Vollert reichte die Mängelliste zusammen mit Empfehlungen zu deren Beseitigung und einen Kostenanschlag über 47 215 M beim Weimarer Kultusdepartement ein. Darin erwähnte er auch das Versäumnis des Direktors, indem er darauf hinwies: *Knorr hatte davon abgesehen, Anträge auf Vornahme der erforderlichen baulichen Änderungen zu stellen, weil er hoffte, daß die Firma Carl Zeiss der Gebäude des Chemischen Laboratoriums zur Erweiterung bedürfe und dafür der Universität ein neues Laboratorium bauen werde. [...] Vielleicht ist auch die Hoffnung eines baldigen auswärtigen Rufs mit bestimmend gewesen. Nach einer Erklärung der Geschäftsleitung der Firma Carl Zeiss würde sie die Hinzunahme des Chemischen Labors zu ihrer Fabrikanlage erst denken, wenn ein anderer Ausweg schlechterdings nicht übrig bleibe.*¹⁰²

Einige dieser Vorschläge zur Verbesserung wurden bereits im darauffolgenden Jahr verwirklicht. Der Hörsaal wurde von 100 auf 200 Plätze vergrößert, und das Haus erhielt eine Zentralheizung, für die die Firma Carl Zeiss den Dampf zum Selbstkostenpreis lieferte.¹⁰³ Bereits zehn Jahre nach dem Bezug des Neubaus war dieser wiederum zu klein. Die Regierung ließ das Institutsgebäude entsprechend den Wünschen Knorrs vergrößern. Die Carl-Zeiss-Stiftung unterstützte dieses Vorhaben finanziell und beteiligte sich von nun an auch an den gestiegenen Betriebskosten.

⁹⁹ UAJ, C 678, Bl. 48–49.

¹⁰⁰ UAJ, C 678, Bl. 53–54.

¹⁰¹ Max Vollert (1851–1922), Universitätskurator 1909–1922.

¹⁰² ThHStAW, Kultus 222 (wie Anm. 89), Bl. 187–194.

¹⁰³ UAJ, G II, 300, Bl. 24.

8. *Anbau oder Neubau?*

Man war bei der Regierung in Weimar auf den weiter andauernden Platzmangel im chemischen Laboratorium aufmerksam geworden, sodass im März 1912 der Staatsminister Dr. Rothe das Universitätsinstitut besichtigte. Wie Knorr daraufhin im April in einer ausführlichen Denkschrift berichtete, wurde insbesondere die Frage diskutiert, *ob die zunächst geplante Erweiterung des Chemischen Instituts, die eine Bausumme von ca. 40.000 M erfordern würde, ausreichend sei, um den durch die Frequenzsteigerung im Laboratorium hervorgerufenen Bedürfnisse nach Raumvermehrung auf längere Zeit hinaus zu genügen, oder ob es nicht zweckmäßiger sei, gleich das Projekt eines Neubaus ins Auge zu fassen.*¹⁰⁴ Er belegte zunächst die Frequenzsteigerung seit 1899 mit Zahlenangaben, zählte die Hauptübelstände auf, die sich aus der Überbelegung ergeben haben, und nannte dann die Maßnahmen, die erforderlich seien, die unhaltbaren Zustände zu beheben. Am Ende seiner Ausführungen konnte er sich jedoch nicht zu einer eindeutigen Stellungnahme für oder gegen einen Neubau entschließen: *Es kann nicht zweifelhaft sein, dass allen diesen Bedürfnissen am besten auf lange Zeit hinaus durch Errichtung eines Neubaus Befriedigung finden würden. Ein Anbau, wie er zur Zeit projektiert ist, würde den dringenden Bedürfnissen nur für die allernächste Zukunft Rechnung tragen. In Rücksicht darauf, dass sich aber schwer ein Bauplatz in so günstiger Lage finden wird, wie sie das jetzige Institut hat, sollte man jedoch eingehend erwägen, ob nicht durch größere Anbauten allen Schwierigkeiten abgeholfen werden könnte, ehe an das Projekt eines Neubaus herangegangen wird.* Offensichtlich entschied man sich dann doch für eine Erweiterung, denn bereits im Januar 1913 legte Baurat Hoße dem Kurator Pläne zu einem weiteren Anbau an das chemische Laboratorium vor, zu denen Professor Knorr sein Einverständnis erklärt hatte.¹⁰⁵ Die Universitätskonferenz vom 2./3. Mai 1913 prüfte diesen Entwurf und befand: *Da der Anbau, [...] und ebenso der außerdem mögliche Aufbau eines Stockwerkes über dem großen Arbeitssaal [...] das vorhandene Erweiterungsbedürfnis nur unvollkommen und nur auf beschränkte Zeit befriedigen [...] würden, wurde beschlossen, von einem Anbau zurzeit abzusehen und den Neubau eines chemischen Instituts für die nächsten Jahre in Aussicht zu nehmen. Vorausgesetzt wurde dabei, daß die Carl-Zeiss-Stiftung wesentliche Mithilfe leiste. [...] Es wurde beschlossen, zunächst ein Bauprogramm aufzustellen und dann bis zum Herbst 1913 ein vorläufiges Projekt mit überschlägiger Kostenberechnung ausarbeiten zu lassen.*¹⁰⁶ Wenige Tage später, am 18. Mai, erging an den Kurator der Auftrag: *wollen Euer Hochwohlgeboren dem Geheimen Hofrath Prof. Dr. Knorr von der gefaßten Entschließung Kenntnis geben und ihn zur baldigen Bearbeitung und Einreichung eines Bauprogramms für ein neues chemisches Institut auffordern, die Herzoglich-Sächsischen Regierungen sei von dem Vorhaben informiert.*¹⁰⁷ Knorr bat die akademische Baubehörde zunächst um Situationspläne der für den Neubau in Frage kommenden Grundstücke, und er erhob dann

¹⁰⁴ ThHStAW, Kultus 222 (wie Anm. 89), Bl. 247–252.

¹⁰⁵ UAJ, C 676, Bl. 1.

¹⁰⁶ Ebenda, Bl. 11.

¹⁰⁷ ThHStAW, Kultus 222 (wie Anm. 89), Bl. 279–280^r, Bl. 283.

bald schwerwiegende Bedenken gegen den in Aussicht genommenen Bauplatz am Landgrafenberg; stattdessen schlug er ein Grundstück am Fürstengraben vor.¹⁰⁸

Kurator Vollert berichtete am 6. August 1913 nach Weimar: *Ich habe den Eindruck, daß Knorr die Hoffnung hegt, anstelle des nunmehr 80jährigen Geheimen Rats Baeyer¹⁰⁹ nach München berufen zu werden, und daß er für unwahrscheinlich hält, bis dahin von einem Neubau noch viel zu haben.*¹¹⁰ Aber auch der Kurator selbst war nicht davon überzeugt, dass ein Neubau unbedingt notwendig sei, denn im gleichen Bericht hielt er fest: *M. E. ist der unverhältnismäßig starke Besuch des chemischen Laboratoriums hier hauptsächlich dem wissenschaftlichen Ansehen und den geschäftlichen Verbindungen Knorrs zuzuschreiben, die ihm erleichtern, für das spätere Fortkommen tüchtiger Schüler zu sorgen. Mir ist zweifelhaft, ob sich der Besuch – abgesehen von den Mediziniern – unter einem jüngeren, weniger bekannten und nicht so einflussreichen Nachfolger auf gleicher Höhe halten wird. Auch besteht die Gefahr, daß ein Nachfolger mit dem Bauprogramm Knorrs, besonders mit der Bevorzugung der organischen vor der anorganischen Chemie, nicht überall einverstanden sein und alsbald wieder Änderungen beantragen wird.*

Das Staatsministerium in Weimar sah sich dennoch *nicht in der Lage, den Auftrag wegen Aufstellung eines Bauprogramms für einen Neubau des chemischen Laboratoriums zurückzuziehen. Einer Hochwohlgeborenen wollen dem Geheimen Hofrath Prof. Knorr hiervon Mitteilung machen und darauf hinwirken, daß die bezeichneten Arbeiten gefördert und zum Abschluß gebracht werden,* und forderte mehrfach, ein Bauprogramm einzureichen.¹¹¹ Knorr berichtete im Mai 1914 dem Kurator, dass er hoffe, noch im Laufe des Semesters das Bauprogramm fertigstellen zu können.¹¹² Schließlich schrieb Vollert nach Weimar: *Bei Beginn des Krieges scheint Knorr die ihm gestellte Aufgabe noch nicht zum Abschluß gebracht zu haben. Seitdem ist er im Auftrage der Heeresverwaltung als Führer einer Kraftwagenabteilung tätig.*¹¹³

Doch die Universität hielt am Plan eines Neubaus fest, zumal die Carl-Zeiss-Stiftung 1,5 Mio. M dazu beisteuern wollte.¹¹⁴ Im Juni 1916 verkaufte die Universität das Grundstück des chemischen Universitätslaboratoriums, jedoch ohne die innere Einrichtung, zum Preis von 300 000 M an die Carl-Zeiss-Stiftung.¹¹⁵ Das hierbei eingenommene Geld wurde in einem Fonds „Grundstock für den Neubau eines chemischen Universitätslaboratoriums“ angelegt. Die Nutzungsrechte wiederum überließ die Käuferin für 45 000 M der Universität bis zum 1. Juli 1919. Im § 4 des Kaufvertrages heißt es dazu: *Falls die Universität genötigt ist, das Grundstück über den*

¹⁰⁸ Ebenda, Bl. 290.

¹⁰⁹ Adolf von Baeyer (1835–1817), Professor in Straßburg, ab 1875 in München Nachfolger Justus von Liebig.

¹¹⁰ Ebenda, Bl. 287–288.

¹¹¹ UAJ, C 675, Bl. 11, 14, 18, 19.

¹¹² ThHStAW, Kultus 222 (wie Anm. 89), Bl. 295.

¹¹³ Ebenda, Bl. 297.

¹¹⁴ UAJ, C 676, Bl. 15–17.

¹¹⁵ UAJ, G II 299, Bl. 1^vf.

*1.7.1919 hinaus zu nutzen, wird die Carl-Zeiss-Stiftung dies, jedoch längstens bis zum 1.7.1921 gestatten. In diesem Fall zahlt die Universität Entschädigung von 6 v. H. des Kaufpreises.*¹¹⁶ Diese Klausel zeigt, dass man davon überzeugt war, innerhalb der nächsten fünf Jahre den beabsichtigten Bau auch verwirklichen zu können.

Unter dem Eindruck der weiter gestiegenen Studentenzahlen beabsichtigte also die Regierung 1913, eine grundlegende Verbesserung der Raumsituation durch einen Neubau zu schaffen, die Carl-Zeiss-Stiftung war bereit, einen wesentlichen Teil der Kosten zu übernehmen. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch am mangelnden Interesse des Institutsdirektors, die notwendigen Vorarbeiten zu leisten.

9. Erweiterungen 1920–1924

Als nach vier Jahren der Krieg endlich zu Ende war, hatte auch die Herrschaft der souveränen Landesherren ein Ende, sie dankten im November 1918 ab. Aus den ernestinischen, den schwarzburgischen und reußischen Staaten wurde mit Wirkung vom 1. Mai 1920 das Land Thüringen gebildet.¹¹⁷ Da nun an Stelle der vier Nutritoren nur noch eine Regierung für den Erhalt der Universität zuständig war, vereinfachte sich auch die Zusammenarbeit mit dem zuständigen Ministerium. Bedingt durch die allgemeine wirtschaftliche Lage war nun aber an einen Neubau nicht mehr zu denken. Zu diesem Schluss kam auch die Geschäftsführung von Carl Zeiss, die deshalb dem Kurator am 18. März 1921 mitteilte: *Im Übrigen nehmen wir an, dass die in §4 vorgesehene Frist (1.7.1921) bis auf weiteres verlängert wird und die Zinszahlungen von nun an halbjährlich am 1.10. und 1.4. jedes Jahres erfolgen.*¹¹⁸

Die Hörsäle der Hochschulen füllten sich langsam wieder, nicht nur mit Studenten aus den Abiturjahrgängen sondern auch mit heimgekehrten Kriegsteilnehmern, deren Ausbildung durch den Krieg unterbrochen worden war. Die Räume der Universität waren einem derartigen Ansturm nicht gewachsen. Die Universität hatte bereits vor dem Ende des Krieges diese Situation vorausgesehen und nach Möglichkeiten gesucht, auch auf ungewöhnlichen Wegen Platz zu gewinnen. Die Universitätskonferenz vom 28./29. Juni 1918 nahm davon Kenntnis, *daß die Firma Carl Zeiss auf Anfrage erklärt hat, bis auf etwa 2 Jahre nach Friedensschluß außerstande zu sein, Unterrichtsräume für das chemische Institut zur Verfügung zu stellen. Der Universitätskurator wird ermächtigt, wegen Ankaufs oder Mietung des vormals Hildebrandschen Hauses zur vorübergehenden Erweiterung des chemischen Instituts zu verhandeln.*¹¹⁹ Einen Monat später erkundigte man sich dann, ob und zu welchem Preis dieses Haus, Lutherplatz 7, für akademische Zwecke gemietet werden könnte.¹²⁰

¹¹⁶ Carl-Zeiss-Archiv, BACZ 2746, Schreiben vom 07.07.1916.

¹¹⁷ Vgl. Beate HÄUPEL, Die Gründung des Landes Thüringen, Staatsbildung und Reformpolitik 1918–1923, Köln/Wien, 1995, S. 80–106.

¹¹⁸ BACZ, 2746 (wie Anm. 116), Schreiben vom 18.03.1921.

¹¹⁹ UAJ, C 672, Bl. 21.

¹²⁰ Ebenda, Bl. 22.

Im Mai 1919 begann das erste reguläre Nachkriegssemester.¹²¹ Kurator Vollert berichtete am 3. September 1919 an die Ministerien in Weimar über den dramatischen Mangel an Hörsaal- und Praktikumsplätzen im chemischen Institut. So habe es im vergangenen Sommersemester wohl 545 Hörer für die Hauptvorlesung gegeben, aber einen Hörsaal mit nur 200 Sitzplätzen. *Noch übler sind die Verhältnisse in den Übungsräumen, in denen nur 100 Arbeitsplätze vorhanden sind, aber 400 Praktikanten arbeiten müssen.* Notdürftig habe man dadurch Abhilfe geschaffen, *daß Unterricht in Schichten von 7 Uhr früh bis 1 Uhr mittags und von 2 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends erteilt wird. Das bedeutet begreiflicherweise eine übermäßige Belastung der Dozenten, Assistenten und Diener. [...]* *Der Krieg hat den Plan des Neubaus zunichte gemacht. Ein Neubau würde nach jetzigen Preisen mindestens 6 Millionen kosten und ist schon wegen des Mangels an nötigen Baustoffen für eine noch nicht absehbare Zeit unmöglich. [...]* *Der Geheime Hofrat Knorr beantragt nun, durch Errichtung eines zweiten Stockwerks über dem Mittelbau des Laboratoriums einen fünften großen Arbeitsaal zu schaffen. [...]* *Dazu kommt, daß die Verhältnisse in dem Fach Chemie gerade jetzt besonders im Flusse sind, daß z. B. die Begründung eines Lehrstuhls für physikalische Chemie beantragt worden ist und daß über die Organisation des Instituts (Teilung des Laboratoriums in zwei selbstständige Abteilungen, einer organischen und einer anorganischen) noch unausgeglichene Meinungsverschiedenheiten bestehen. [...]* *Die Firma Carl Zeiss hat erklärt, daß sie das Laborgebäude, obwohl sie es gekauft habe, auf einige Zeit hinaus nicht brauche und es seinem bisherigen Zwecke nicht entziehen werde.*¹²²

Das Vorhaben, ein Wohnhaus zu mieten und als Labor einzurichten, hatte man inzwischen wieder aufgegeben. Stattdessen holte man die Erweiterungspläne von 1913 wieder hervor, die zugunsten eines Neubaus fallen gelassen worden waren. Der Antrag auf Erweiterung des Gebäudes wurde genehmigt, und schon 1920, nur zwei Jahre nach Kriegsende, entstand an der Süd-West-Ecke des Grundstücks ein Seitenflügel, der in drei Stockwerken, Keller, Erd- und Obergeschoss auf etwa 380 m² Arbeitsräume für Praktika, Assistenten und für einen Abteilungsvorstand enthielt.¹²³ Diese Räume konnten entsprechend dem Baufortschritt im Wintersemester 1920/21 in Betrieb genommen werden.¹²⁴ Der Kurator schrieb am 18. April 1921 nach Weimar: *Der Erweiterungsbau des chemischen Laboratoriums mit seinen beiden Arbeitsälen und einer größeren Zahl in drei Geschossen verteilten Arbeitsräumen ist samt Heizungs- und Beleuchtungsanlagen, Gas- und Wasserleitungen u.s.w. fertig gestellt.* Ebenso teilte er mit, dass die mit 365 000 M geplanten Baukosten um 60 % überzogen wurden. Um die allgemeine Geldentwertung sichtbar zu machen, verglich er diese Kosten mit denen für den Institutsneubau von 1890 in Höhe von 250 000 M und für das Universitätshauptgebäude

¹²¹ Vgl. hierzu Jürgen JOHN und Rüdiger STUTZ, Die Jenaer Universität 1918–1945, in: Traditionen – Brüche – Wandlungen (wie Anm. 3), S. 270–587, bes. S. 283–293.

¹²² UAJ, C 676, Bl. 15–17.

¹²³ UAJ, C 675/1 Bl. 1–3.

¹²⁴ UAJ, C 672, Bl. 241.

1907/08 von 1,25 Mio. Mark.¹²⁵ Knorr informierte am 26. Mai 1921 den Kurator, *daß der neue Saal der analytischen Abteilung seit Beginn des Semesters benutzt wird.*¹²⁶ Zehn Tage später jedoch verstarb er im Alter von weniger als 62 Jahren. Mit seinem Tod endete auch die dreißigjährige Dominanz der organischen Richtung der Chemie in Jena.

Zu Knorrs Nachfolger wurde 1922 mit Alexander Gutbier (1876–1926) ein Anorganiker auf den Lehrstuhl für Chemie in Jena berufen. Mit dem Institut, das er vorfand, war er offensichtlich nicht zufrieden. Schon bei der Annahme des Rufes forderte er *einen zweiten Hörsaal mit Projektionsapparat, einen Arbeitsaal für anorganische Studien Fortgeschrittener sowie ein Stockwerk des Anbaus für den Professor für physikalische Chemie, der zum Sommersemester 1923 berufen werden soll. Es sei dann nur noch nötig, diese Arbeitsräume mit den entsprechenden Apparaten nach seinem Wunsche auszustatten.*¹²⁷ Pläne für die weitere Vergrößerung des Instituts durch Aufstockung gab es zu diesem Zeitpunkt bereits, sodass, nachdem das Geld dafür bewilligt wurde, mit dem Bau begonnen werden konnte. Für die mit etwa 4,6 Mio. M veranschlagten Kosten sollten der Baufonds des Instituts sowie 556 000 M aus dem Separatfonds des Universitätsfonds der Carl-Zeiss-Stiftung verwendet werden.¹²⁸ Erhöht wurden die beiden an der Schillerstraße¹²⁹ gelegenen eingeschossigen Seitenflügel (im Südosten bzw. Nordosten) sowie der zweigeschossige Mitteltrakt um jeweils ein Stockwerk. Dadurch konnte die Nutzfläche des Instituts um mehr als 430 m² vergrößert werden. Im Süd-Ost-Flügel befanden sich in dieser Etage nun der gewünschte zweite Hörsaal und ein dazu gehöriger Vorbereitungsraum, im Nord-Ost-Flügel ein großzügig bemessenes Laboratorium (70 m²) für den Direktor und dessen Dienstzimmer (40 m²). Im darüber gelegenen Dachgeschoss fanden zwei Hausmeisterwohnungen Platz. Der schon von Knorr geforderte, aber erst jetzt errichtete neue große Praktikumsraum im Mitteltrakt wurde als kolloidchemischer Arbeitsaal für die von Gutbier geplanten Untersuchungen ausgebaut.¹³⁰ Kurz nach dem Kriegsende hat also das Land Thüringen trotz der ungünstigen Wirtschaftslage von 1920 bis 1924 die Mittel aufgebracht, durch zwei Erweiterungsbauten die Hörsaal- und Laborkapazität des chemischen Instituts wesentlich zu vergrößern.

Gutbier wirkte in Jena nicht nur als Chemiker und Bauherr, sondern auch in der Selbstverwaltung der Universität. Sein Antrag, dass die von ihm geleitete Einrichtung offiziell nicht mehr „Chemische Anstalt“ genannt werden möge, sondern „Chemisches Laboratorium“, wurde vom zuständigen Ministerium sofort genehmigt, denn *der*

¹²⁵ UAJ, C 676, Bl. 35.

¹²⁶ UAJ, C 672, Bl. 206.

¹²⁷ UAJ, C 676, Bl. 46–48.

¹²⁸ Ebenda, Bl. 55f.

¹²⁹ Heute Leutragraben.

¹³⁰ UAJ, C 675/1, Bl. 8.

Name 'Laboratorium' [...] ist durch die Tradition so geheiligt, daß er nicht durch einen anderen verdrängt werden kann oder darf.¹³¹ Gutbier bemühte sich intensiv, die naturwissenschaftlichen Fächer aus der Philosophischen Fakultät herauszulösen. Folgerichtig wurde er zum ersten Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt, die zum 1. April 1925 ihre Tätigkeit aufnahm.¹³² Am 1. April 1926 wird Gutbier dann sogar Rektor der Universität, doch bereits ein halbes Jahr später beging er Suizid.¹³³



Abb. 4

Das Chemische Labor in der Schillerstraße / Ecke Krautgasse, mit den aufgestockten Seitenflügeln.
Bauzeichnung des Universitätsbauamtes, 1924.

10. Bildung von vier Einzelinstituten

Erst zum 2. August 1927 wurde als Nachfolger Adolf Sieverts (1874–1947) zum Ordinarius und Institutsdirektor ernannt.¹³⁴ Seine Arbeiten liegen auf dem Zwischengebiet zwischen anorganischer und physikalischer Chemie, heißt es im Gutachten zu seiner Nominierung, und seine Hingabe für die Praktikanten wird besonders hervorgehoben.¹³⁵ Mit den Erweiterungsbauten aus den Jahren 1920–1924 hatten sich die Arbeitsbedingungen im chemischen Labor etwas verbessert, aber weder die Zahl der Arbeits- und Hörsaalplätze noch die qualitative Ausstattung des Instituts entsprachen zeitgemäßen Anforderungen. Sieverts beschwerte sich deshalb 1930 bei der Landesregierung in Weimar.¹³⁶ Er erklärte, dass er bisher auf die Forderung nach tiefgreifenden

¹³¹ UAJ, BA 1333, unpaginiert, Schreiben vom 16. Dez. 1925, Schreiben vom 24.12.1925.

¹³² JOHN/STUTZ, Traditionen (wie Anm. 121) S. 362f.

¹³³ Ebenda, S. 370.

¹³⁴ UAJ, N 46 Band I, Bl. 40.

¹³⁵ UAJ, N 45, Bl. 206.

¹³⁶ UAJ, C 677, Bl. 12–14.

Veränderungen verzichtet habe, weil bereits in seinem Berufungsschreiben ein Neubau zugesagt worden war, dass dieser aber nach Angaben der Firma Carl Zeiss nicht in den nächsten zehn Jahren zu erwarten sei. Er bemängelte vor allem die geringe Hörsaalkapazität, 198 Plätze für mehr als 300 Studenten. Zur gleichen Zeit aber habe doch das Physikalische Institut einen neuen Hörsaal erhalten. Ferner wies er nachdrücklich auf den insgesamt schlechten baulichen Allgemeinzustand und die veraltete Einrichtung hin. Es folgten später weitere Klagen über Putz, der von der Decke fiel, und eine umfangreiche Mängelschilderung.¹³⁷

Zwei Jahre später hat sich an den Zuständen im Institut nichts geändert, sodass Sieverts noch einmal die Situation eindringlich darlegt: *Mit besonderem Nachdruck verweise ich auf den schon ein Mal vergeblich gestellten Antrag, wenigstens einen gut wirkenden Abzug im chem. Labor herzustellen. Der Zustand des Laboratoriums, das schon vor sieben Jahren durch ein neues ersetzt werden sollte, hat sich von Jahr zu Jahr weiter verschlechtert, denn die während meiner Amtszeit ausgeführten Instandsetzungsarbeiten haben nicht entfernt ausgereicht, um das Institut vor zunehmender Verwahrlosung zu schützen. Wände, Decken, Fenster, Türen, Arbeitstische, Heizkörper sowie insbesondere die Leitungen für Gas und Wasser befinden sich an sehr vielen Stellen in schlechtestem manchmal auch bedrohlichem Zustand. Wenn die Praktikanten zu sauber arbeitenden Chemikern erzogen werden sollen, so geht es nicht an, sie in Räumen zu beschäftigen, in denen die Wände und Decken schmutzig sind und abbröckeln. Es geht nicht an, diese Verbesserungen als Schönheits-Reparaturen beiseite zu schieben, sie sind vielmehr für das Institut wesentlich. Ich beantrage deshalb in aller Form, für die Überholung des Laboratoriums einen Zwei- oder Drei-Jahresplan aufzustellen, in dem alle notwendigen Verbesserungen in geordneter Reihenfolge vorgesehen sind.*¹³⁸ Das Ministerium in Weimar antwortet darauf am 8. Januar 1935 sehr zurückhaltend: *Die beantragten Arbeiten, die schätzungsweise einen Kostenaufwand von 20–22.000 RM erfordern dürften, werden im Einbeneden mit dem Direktor der Anstalt je nach Dringlichkeit verteilt auf die Jahresanschlüsse für die drei nächsten Jahre aufgenommen und wenn ausreichende Mittel bereitgestellt werden, zur Ausführung gebracht.*¹³⁹

Es wurden in der nun folgenden Zeit nur geringfügige Verbesserungen an der Infrastruktur des Gebäudes und die unbedingt notwendigsten Reparaturen ausgeführt. Die Funktionen des Hauses konnten so nur mühsam aufrechterhalten werden. Einen gewissen Fortschritt für die Situation der Chemiker in Jena brachte 1938 die erneute Gründung eines technisch-chemischen Laboratoriums. Dieses wurde in einem zum Labor umgebauten Wohnhaus im Oberen Philosophenweg 62 untergebracht und beanspruchte daher keine Räume im Institut in der Schillerstraße.¹⁴⁰ Mit dieser Einrichtung verfolgte man nicht zuletzt auch die Absicht, im Rahmen des „Vierjahresplanes“ gute Bedingungen für die Etablierung einer „Wehrchemie“

¹³⁷ UAJ, C 677, Bl. 10, 17, 20–22r.

¹³⁸ Ebenda, Bl. 44–48.

¹³⁹ UAJ, C 677, Bl. 54.

¹⁴⁰ Heute Ricarda-Huch-Weg 16; UAJ, C 725, Bl. 1, 3, 6–10, 19–27.

zu schaffen.¹⁴¹ Über einen Neubau wurde nun nicht mehr gesprochen, auch wenn im Institut „kriegswichtige“ Projekte bearbeitet worden sind.

Im Laufe der Jahre war man zu der Überzeugung gekommen, dass es für die Organisation des Chemischen Laboratoriums besser wäre, wenn die einzelnen Abteilungen eine größere Selbständigkeit erhielten. Im Juli 1942 genehmigte der zuständige Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, die vorgeschlagene Umbenennung der bestehenden Abteilungen in Institute und der Thüringische Minister für Volksbildung, Fritz Wächtler, ordnete die getrennte Zuteilung der Kreditmittel zum 1. Oktober 1942 an.¹⁴² Damit wurden zu diesem Zeitpunkt die Institute für Anorganische Chemie, für Organische Chemie und Biochemie, für Physikalische Chemie und für Technische Chemie in der Haus-haltführung vollkommen selbständig.

Nachdem Professor Sieverts im gleichen Jahr emeritiert worden war, trat zum 1. Januar 1943 Franz Hein (1892–1976), aus Leipzig berufen, an seine Stelle als Direktor des Instituts für Anorganische Chemie.¹⁴³ Die Lehre und Forschung gingen unter den Bedingungen des Krieges eingeschränkt weiter, bis das Gebäude am 19. März 1945 bei einem Bombenangriff ebenso wie das benachbarte Zeisswerk schwer beschädigt worden ist, sodass dort nicht weiter gearbeitet werden konnte.¹⁴⁴



Abb. 5

Das zerbombte chemische Labor in der Schillerstraße, um 1947.

¹⁴¹ JOHN/STUTZ, Traditionen (wie Anm. 121), S. 545.

¹⁴² UAJ, C 674, Bl. 203, 205.

¹⁴³ UAJ, D 1160, Bd. I.

¹⁴⁴ Vgl. Rolf WALTER, Zeiss 1905–1945, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 284.

11. Ende und Neubeginn 1945

Nach der Wiedereröffnung der Universität am 15. Oktober 1945 begann die Arbeit der chemischen Institute unter außerordentlich schwierigen Bedingungen in mehreren Einrichtungen, die vom Krieg nicht oder nur wenig in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Später kamen Häuser dazu, die im Laufe der Zeit provisorisch als Labore eingerichtet wurden.¹⁴⁵ Die Landesregierung, vertreten durch den vor 1933 Staatsminister und nunmehrigen finanzpolitischen Berater, Wilhelm Toelle, sprach am 16. April 1947 mit Professor Hein über die Zukunft des Chemischen Instituts in der Schillerstraße. Dabei wurde *festgestellt, daß mit einem Neubau [...] bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage [...] vorerst nicht gerechnet werden kann*. Man beriet die Möglichkeit, das zerbombte Institut wieder aufzubauen und erörterte auch den Vorschlag, durch das Einziehen einer Zwischendecke und Bebauen der Höfe zwischen den Seitenflügen mehr Raum für die Laboratorien zu schaffen. Dieses Vorhaben scheiterte aber bereits daran, dass es die Firma Carl Zeiss definitiv ablehnte, das seit 1916 der Carl-Zeiss-Stiftung gehörende Gebäude weiterhin der Universität zu überlassen, *um nicht aus einer augenblicklichen Lage heraus die spätere Abrundung des Hauptwerkes sich zu verbauen*.¹⁴⁶

Die Firma Carl Zeiss entschloss sich dann 1949, *die Ruine zunächst bis zur Höhe der Erdgeschossfenster abzubrechen und die Ergeschoßmauer als eine Art Umzäunung stehen zu lassen*.¹⁴⁷ 1958 wurde dieser noch verbliebene „Rückstand“ des alten Chemischen Instituts unter Beteiligung von Studenten beseitigt, um Platz für den künftigen „Bau 59“ des Zeisswerkes zu erhalten.¹⁴⁸ Damals sind die letzten Reste des ersten Neubaus eines chemischen Universitätslaboratoriums aus dem Zentrum der Stadt verschwunden. Zu diesem Zeitpunkt haben in der Humboldtstraße die Bauten des Instituts für Organische Chemie und des Döbereinerhörsaals bereits ein *signifikantes Ensemble an der westlichen Stadteinfahrt* gebildet.¹⁴⁹ Diese beiden Häuser werden nunmehr seit 2011 durch das neue Institut – das von außen einen Kontrast zu seinen Nachbarn bildet – innerlich großzügig zu einer Einheit verbunden, so wie es bereits 1952 geplant worden war.¹⁵⁰

Dank

Ich danke Herrn Dr. Gerhard Müller für ausführliche klärende Gespräche zur Universitäts- und Landesgeschichte sowie den Mitarbeitern der benutzten Archive für ihre Hilfe bei den Nachforschungen in den einschlägigen Aktenbeständen.

¹⁴⁵ UAJ, CB 124: Chem. Laboratorium, Schillerstr. 1939–1949; Zerstörung am 19.03.1945; Provisorische Unterbringung im Oberen Philosophenweg 14 und Helmholtzweg 5.

¹⁴⁶ UAJ, CB 124, unpaginiert, Schreiben vom 16.04.1947.

¹⁴⁷ Bauaktenarchiv Jena (wie Anm. 87), unpaginiert, Schreiben vom 17.10.1949.

¹⁴⁸ Privatmitteilung von Dr. Hartmut Hobert, Jena.

¹⁴⁹ GROHÉ, Minerva (wie Anm. 1) S. 84.

¹⁵⁰ UAJ, S XXVI, Nr. 52.

V. Übersicht rezensierter Schriften

ARNDT/HEDWIG (Hrsg.): Visualisierte Kommunikation im Mittelalter. Legitimation und Repräsentation. Marburg 2010. (<i>Joachim Ott</i>)	352
BAUER/DICKE/MATUSCHEK (Hrsg.): Patron Schiller. Friedrich Schiller und die Universität Jena. Jena 2009. (<i>Silke Henke</i>).....	337
BAUER/KLINGER/SCHMIDT/SCHMIDT (Hrsg.): Die Universität Jena in der Frühen Neuzeit. Heidelberg 2008. (<i>Christin Veltjens-Rösch</i>).....	378
BRANDT/GROTHE (Hrsg.): Rheinbündischer Konstitutionalismus. Frankfurt a. M. 2007. (<i>Stefan Gerber</i>).....	424
BÜNZ: Martin Luthers Orden in Neustadt an der Orla. Das Kloster der Augustiner-Eremiten und seine Mönche. Jena 2007. (<i>Stefan Michel</i>).....	363
BÜNZ/TEBRUCK/WALTHER (Hrsg.): Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Festschrift für Matthias Werner zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2007. (<i>Eva Schlottheuber</i>)	345
COTTIN /JOHN /KUNDE (Bearb.): Der Merseburger Dom und seine Schätze. Petersberg 2008. (<i>Christian Schuffels</i>).....	354
CZECH (Hrsg.): Fürsten ohne Land. Höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz. Berlin 2009. (<i>Werner Greiling</i>).....	371
DEINHARDT: Stapelstadt des Wissens. Jena als Universitätsstadt zwischen 1770 und 1830. Köln/Weimar/Wien 2007. (<i>Gisela Mettele</i>).....	401
DIETSCH: „...ich wart’ auf meine Zeit...“. Allwina Frommann – Buchillustratorin, Malerin und Zeitbeobachterin der Revolution von 1848. Weimar 2010. (<i>Felicitas Marwinski</i>).....	439
ENRICES/SCHÖNFELDER: Willy Brandt in Erfurt. Das erste deutsch-deutsche Gipfeltreffen 1970. Berlin 2010. (<i>Marcus Sonntag</i>).....	455

ESCHERICH/MISCH/MÜLLER (Hrsg.): Entstehung und Wandel mittelalterlicher Städte in Thüringen. Berlin 2007. (<i>Stephanie Wolf</i>).....	358
FLEISCHHAUER: Der NS-Gau Thüringen 1939–1945. Eine Struktur- und Funktionsgeschichte. Köln/Weimar/Wien 2010. (<i>Steffen Raßloff</i>).....	445
FREYER/HORN/GROCHOWINA: FrauenGestalten Weimar-Jena um 1800. Ein bio-bibliographisches Lexikon. Heidelberg 2009. (<i>Sabine Doering</i>).....	404
GRABER (Bearb.): Die Papsturkunden des Hauptstaatsarchivs Dresden. Teil 1: 1104–1303 (Codex diplomaticus Saxoniae, 3/1). Hannover 2009. (<i>Otfried Krafft</i>).....	350
GREILING (Hrsg.): Bau-Steine zur Geschichte Neustadts. Jena 2010. Reprint der 1910–1924 erschienenen Schriftenreihe sowie Kommentarband: Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur in Neustadt an der Orla. (<i>Ernst Koch</i>).....	334
HACKEL (Hrsg.): Philologe – Historiker – Politiker. Johann Gustav Droysen 1808–1884. Berlin 2008. (<i>Klaus Ries</i>).....	427
HOFMANN/HOFMANN: Zwischen Metternich und Talleyrand. Der Musenhof der Herzogin von Kurland im Schloss zu Löbichau. Museum Burg Posterstein 2004. (<i>Gerhard Müller</i>).....	435
HOFMANN/HOFMANN: „wo ich einst residierte – wo ich Fürstin des Landes war...“ Lebensstationen der Herzogin von Kurland. Museum Burg Posterstein 2007. (<i>Gerhard Müller</i>).....	435
JADATZ/WINTER (Hrsg.): Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Band 3: 1528–1534. Köln/Weimar/Wien 2010. (<i>Stefan Michel</i>).....	365
JENDORFF: Condominium. Typen, Funktionsweisen und Entwick- lungspotentiale von Herrschaftsgemeinschaften in Alteuropa anhand hessischer und thüringischer Beispiele. Marburg 2010. (<i>Georg Schmidt</i>).....	376
JOSEPH/PORADA (Hrsg.): Das nördliche Vogtland um Greiz. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme. Köln/Weimar/Wien 2006. (<i>Werner Greiling</i>).....	333

VON KAMP: Adelsleben im bürgerlichen Zeitalter. Die Freiherren von Erffa im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Würzburg 2010. (<i>Marko Kreuzmann</i>)	437
KLINGER/HAHN/SCHMIDT (Hrsg.): Das Jahr 1806 im europäischen Kontext. Balance, Hegemonie und politische Kulturen. Köln/Weimar/Wien 2008. (<i>Katharina Weigand</i>)	416
KÖRBER: Zeitungsextrakte. Aufgaben und Geschichte einer funktionellen Gruppe frühneuzeitlicher Publizistik. Bremen 2009. (<i>Werner Greiling</i>).....	387
KRAUSE: Verwaltungsdienst im Schatten des „Weimarer Musensitzes“. Beamte in Sachsen-Weimar-Eisenach zwischen 1770 und 1830. Jena 2010. (<i>Gerhard Müller</i>).....	410
KRIEBISCH: Die Spruchkörper Juristenfakultät und Schöppenstuhl zu Jena. Frankfurt a. M. 2008. (<i>Falko Maxin</i>)	380
KUBLIK: Die Universität Jena und die Wissenschaftspolitik der ernestinischen Höfe um 1800. Marburg 2009. (<i>Christin Veltjens-Rösch</i>).....	408
LÄMMERHIRT: Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Köln/Weimar/Wien 2007. (<i>Christiane Donath</i>).....	360
LINCK: Wie ein Landtag laufen lernte. Erinnerungen eines westdeutschen Aufbauhelfers. Köln/Weimar/Wien 2010. (<i>Harald Mittelsdorf</i>).....	459
LUDSCHEIDT (Hrsg.): Aufklärung in der Dalbergzeit. Erfurt 2006. (<i>Werner Greiling</i>).....	390
LUDSCHEIDT (Hrsg.): Kaspar Stieler (1632–1707). Studien zum literarischen Werk des „Spaten“. Bucha bei Jena 2010. (<i>Werner Greiling</i>).....	386
MAATSCH/SCHMÄLZLE (Hrsg.): Schillers Schädel. Göttingen 2009. (<i>Joachim Bauer</i>).....	339
METZNER: Friedensbewegung in Erfurt 1978 bis 1983. Erfurt 2010. (<i>Marcus Sonntag</i>).....	457
MITZSCHERLICH: Diktatur und Diaspora. Das Bistum Meißen 1932–1951. München/Wien/Zürich 2005. (<i>Clemens Brodtkorb</i>).....	449

MONECKE: Zwischen staatlicher Obrigkeit und bürgerlichem Aufbruch. Preußische Zensur und städtische Zensoren in Halle und Naumburg 1816–1848. Halle 2006. (<i>Werner Greiling</i>).....	443
MORITZ (Hrsg.): Feine Leute. Mode und Luxus zur Zeit des Empire. Erfurt 2008. (<i>Julia Schmidt-Funke</i>).....	421
MÜHLPFORDT/WEISS (Hrsg.): Kryptoradikalität in der Frühneuzeit. Stuttgart 2009. (<i>Holger Berg</i>).....	383
MÜLLER: Neue Heimat Eichsfeld? Flüchtlinge und Vertriebene in der katholischen Ankunftsgesellschaft. Duderstadt 2010. (<i>Dietmar Klenke</i>).....	453
NIENHOLD/WOLF/HOFMANN (Bearb.): „...und nachmittags fahren wir nach Nöbdenitz segeln!“ Rittergüter im Altenburger Land und ihre Gärten. Katalog 1. Museum Burg Posterstein 2007. (<i>Gerhard Müller</i>).....	432
NIPPEL: Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. München 2008. (<i>Klaus Ries</i>).....	427
PAETROW: Johann Gustav Droysen in Jena. Saarbrücken 2008. (<i>Klaus Ries</i>).....	427
PESTEL: Weimar als Exil. Erfahrungsräume französischer Revolutionsemigranten 1792–1803. Leipzig 2009. (<i>Bernd Jeschonnek</i>).....	394
RASSLOFF: Fritz Sauckel. Hitlers „Muster-Gauleiter“ und „Sklaventhaler“. Erfurt 2007. (<i>Justus H. Ulbricht</i>).....	448
RASSLOFF: Geschichte Thüringens. München 2010. (<i>Hans-Werner Hahn</i>).....	331
RIES (Hrsg.): Zwischen Hof und Stadt. Aspekte der kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung der Residenzstadt Weimar um 1800. Weimar 2007. (<i>Julia Hasselberg</i>).....	397
SÄCKL/HEISE (Bearb.): Barocke Fürstenresidenzen an Saale, Unstrut und Elster. Petersberg 2007. (<i>Alexander Drost</i>).....	369

SCHATTKOWSKY/WILDE (Hrsg.): Sachsen und seine Sekundogenituren. Die Nebenlinien Weißenfels, Merseburg und Zeitz (1657–1746). Leipzig 2010. (<i>Werner Greiling</i>).....	371
SEIFERT (Hrsg.): Zwischen Emotion und Kalkül. ‘Heimat’ als Argument im Prozess der Moderne. Leipzig 2010. (<i>Uta Bretschneider</i>).....	342
TÖPPEL: Die Sachsen und Napoleon. Ein Stimmungsbild 1806–1813. Köln/Weimar/Wien 2008. (<i>Werner Greiling</i>).....	418
ULBRICHT: Fürstinnen in der sächsischen Geschichte 1382–1622. Markkleeberg 2010. (<i>Astrid Ackermann</i>).....	367
UNBEHAUN: Schillers heimliche Liebe. Der Dichter in Rudolstadt. Köln/Weimar/Wien 2009. (<i>Joachim Bauer</i>).....	339
WOLF/HOFMANN/HOFMANN (Bearb.): „Das alte Schloss sehn wir noch heut...“. Aus der Geschichte der Rittergüter im Altenburger Land. Katalog 2. Museum Burg Posterstein 2010. (<i>Gerhard Müller</i>).....	432
WÖLFING (Hrsg.): Das Prämonstratenserkloster Veßra. Urkundenregesten 1130–1573. Köln/Weimar/Wien 2010. (<i>Werner Wagenhöfer</i>).....	347
WÜNSCHER: Notizen zur Stadtgeschichte. Neustadt an der Orla zwischen Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. v. HELMRICH/KRÜNES. Jena 2009. (<i>Ernst Koch</i>).....	334

Abbildungsnachweise

Für den Beitrag Pabstmann:

- S. 47/48, Abb. 1–4 © Helmut Röttig, Sondershausen
S. 64, Abb. 5/6 © Bildarchiv Foto Marburg, Uwe Gaasch
S. 66, Abb. 7 © Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Kiel

Für den Beitrag Maier:

- S. 81, Abb. 1/2 © Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie,
Werner Streitberger
S. 82, Abb. 3 © Rüdiger Maier
S. 83, Abb. 4 © Molly Faries, entnommen aus: Unsichtbare Meisterzeichnungen
(wie Anm. 18), S. 316
S. 83, Abb. 5/7–15 © Rüdiger Maier
S. 83, Abb. 6 © Christoph Schölzel, entnommen aus: Cranach. Gemälde aus
Dresden. Ausstellungskatalog (wie Anm. 28), Abb. 178, S. 397

Für den Beitrag Heiland:

- S. 117, Abb. 1 StA Weimar, HA II-16-5, Bl. 26
S. 135, Abb. 2 Wilhelm Fabricius, Die Studentenorden des 18. Jahrhunderts und ihr
Verhältnis zu den gleichzeitigen Landsmannschaften, Jena 1891, S. 56

Für den Beitrag Martin:

- S. 189, Abb. 1 StM Jena, A6_083
S. 189, Abb. 2 StM Jena, F3_2558_8
S. 197, Abb. 3 Ansichtskarte, privat
S. 205, Abb. 4 UAJ, C Nr. 675/1, Bl. 8
S. 207, Abb. 5 Carl-Zeiss-Archiv BACZ, BIII 14506

Für den Beitrag Dörfel:

- S. 227 a. a. O.

Für den Beitrag Lörzer:

- S. 293, Abb. 1 ThULB Jena, Lörzer/Schiller
S. 295, Abb. 2 ThULB Jena, Lörzer/Schiller

Für den Beitrag Haase:

- S. 297 a. a. O.

Für den Beitrag Arndt:

- S. 310, Abb. 1/2 Königliche Sammlungen Schloss Rosenborg, Kopenhagen –
Foto: Steffen Arndt
S. 315, Abb. 3 ThStA Gotha, Geheimes Archiv, QQ (FF) Nr. 1

Abkürzungsverzeichnis

AA SS	Acta Sanctorum
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AHGA	Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde
Alt-Thüringen	Alt-Thüringen. Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens bzw. des Thüringischen Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege
BA	Bundesarchiv
Bd.	Band
BDLG	Blätter für Deutsche Landesgeschichte
bearb.	bearbeitet
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
DBE	Deutsche Biographische Enzyklopädie
DVjs	Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
ed.	edidit
Ergbd.	Ergänzungsband
FSU Jena	Friedrich-Schiller-Universität Jena
GG	Geschichte und Gesellschaft
GGr	Geschichtliche Grundbegriffe
GR	Große Reihe
GHA	Gemeinschaftliches Hennebergisches Archiv
GSA	Goethe- und Schiller-Archiv Weimar
HAAB	Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar
Hrsg.	Herausgeber
hrsg.	herausgegeben
JbGMOD	Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands
JHFG	Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins
JmV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte
HUB	Hennebergisches Urkundenbuch
HZ	Historische Zeitschrift
KA	Kreisarchiv
KR	Kleine Reihe
LMA	Lexikon des Mittelalters
LUJ	Luther-Jahrbuch
LZT	Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen
MGH DD	Monumenta Germaniae Historica, Abteilung Diplomata
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica, Abteilung Scriptorum
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
NASG	Neues Archiv für Sächsische Geschichte

NASGA	Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde
ND	Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF	Neue Folge
NPL	Neue Politische Literatur
PL	Patrologia Latina
QAMrhKG	Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte
RDK	Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde
RKG	Reichskammergericht
SAPMO-BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv (Berlin-Lichterfelde)
SchrGPTTh	Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen
StA	Stadtarchiv
StM	Stadtmuseum
ThHStA	Thüringisches Hauptstaatsarchiv
ThStA	Thüringisches Staatsarchiv
ThStAM	Thüringisches Staatsarchiv Meiningen
ThHStAW	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
ThULB	Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
ThürAZ	Thüringisches Archiv für Zeitgeschichte
TLStU	Landesbeauftragte des Freistaates Thüringen für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
TRE	Theologische Realenzyklopädie
UAJ	Universitätsarchiv Jena
UB	Urkundenbuch
UFB	Universitäts- und Forschungsbibliothek, Erfurt/Gotha
ULB	Universitäts- und Landesbibliothek, Halle
VHKTh	Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen
VjhZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VSWG	Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WZ FSU Jena GSR	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
ZThG	Zeitschrift für Thüringische Geschichte
ZThK	Zeitschrift für Thüringische Kirchengeschichte
ZVThG	Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte
ZVThGA	Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde